

Universitas

ÖSTERREICHISCHER ÜBERSETZER- UND DOLMETSCHERVERBAND

1. Ausgabe

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

März 2001

Das neue Jahr...

Sabine Schmidt

beginnt genauso gut, wie das alte geendet hat – jedenfalls, was die „Universitas“ betrifft: viele interessante Beiträge, in denen sich auch die zahlreichen Aktivitäten widerspiegeln, die die UNIVERSITAS in den letzten Monaten gesetzt hat und die auf erfreulich großes Echo gestoßen sind. Für diejenigen, die nicht dabei sein konnten, gibt's unter anderem die Vorträge von Dr. Hanna Risku und Dr. Ulrike Einspieler zum Nachlesen. Dagmar Sanjath zog es nach London, und Heidemarie Markhardt ist aus beruflichem Interesse sogar um die halbe Welt gereist (gut, ein gewisses Fernweh und Sehnsucht nach Kuba haben ihr den Reise-Entschluss wohl etwas erleichtert...), um an einem Kongress in Havanna teilzunehmen, von dem sie ebenfalls hier berichtet. Und Renate Helene Krisper fragt sich nicht zu Unrecht, wieso Museen in Wien ausgerechnet ein „Quartier“ beziehen müssen. Diese Beiträge seien hier nur als Beispiel für das, so hoffe ich, breite Spektrum dieser Ausgabe genannt.

Besonders freue ich mich, dass mein Aufruf über die UNIVERSITAS-Mailbox (der beizutreten ich übrigens jedem nur wärmstens empfehlen kann – rascher und unkomplizierter kann man wichtige Informationen wirklich nicht austauschen) erfolgreich war und einige Beiträge für diese Nummer einbrachte. Der Aufruf war übrigens nicht als Hilferuf einer textmäßig auf dem Trockenen sitzenden Redakteurin zu verstehen (so wurde er zum Teil interpretiert), sondern einfach als Erinnerung an den Redaktionsschluss und als Anstoß für potenzielle SchreiberInnen, die immer wieder daran denken, vielleicht einmal einen Artikel für die „Universitas“ zu schreiben, diesen Gedanken im Alltagsstress dann aber auch

immer wieder vergessen (was ja durchaus verständlich ist).

Sollten auch Sie zum Kreis der eben angesprochenen Personen zählen, dann merken Sie sich doch bitte schon den 13. Mai vor: Das ist nämlich der Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der „Universitas“. Sicherheitshalber werde ich mir erlauben, auch diesmal wieder eine kleine elektronische Gedächtnisstütze auszuschicken, und bin schon gespannt, ob auf die vorliegende pralle Frühlingsnummer eine ebensolche Sommerausgabe folgen wird.

In dieser Ausgabe:

Das neue Jahr...	1
III. Simposio sobre la Traducción, la Terminología y la Interpretación en Cuba y Canadá	2
Besuch bei ESTI in Havanna	3
The ITI German Network	4
Vielsprachigkeit in der Europäischen Union	5
Die Vielsprachigkeit in der EU – Vortrag und Übungskongress	10
Übersetzen für die EU – Vortrag und Übungskongress	10
Übersetzen und Technische Kommunikation: Kompetenz im Bereich Internationales Informationsdesign	11
Übersetzungs- und Kommunikationstechnologien	17
Verbandsmitteilungen	20
Verbandsleben	22
Die Museen hätten Besseres verdient	24
Nützliche EU-Links	24
Bert Esselink, A Practical Guide to Software Localization	25
Von alten und neuen Wörtern – Ärger und Spass mit zwei Nachschlagewerken	25
Pressesplitter	27
Veranstaltungskalender	28
Checkliste für Beiträge	28



III. Simposio sobre la Traducción, la Terminología y la Interpretación en Cuba y Canadá

12.-13. Dezember 2000 im Capitolio Nacional, Havanna

Heidemarie Markhardt

Die Organisatoren des Symposiums – *Departamento de Traducciones del Instituto de Información Científica y Tecnológica* (Kuba) sowie der *Ordre des traducteurs et interprètes agréés du Québec* (Kanada) – hatten zur Reflexion über die lokalen Ausprägungen von Sprachen und die den SprachmittlerInnen daraus erwachsenden Probleme im Zeitalter der Globalisierung geladen:

Más allá del hecho trivial de que un vegetal se pueda llamar « poroto » en una región, « judía » en otras latitudes, o « frijol » aún más allá, ¿se puede concebir que un texto redactado en inglés en Dallas pueda ser traducido al español en Bogotá, por ejemplo, para consumo en España y el Cono Sur? ¿Qué estrategias aplica el traductor para realizar tal tarea? ¿Puede recurrir a una « lengua universal », entendible por todos, cuando se trata de idiomas de variada distribución geográfica, como el español, el portugués o el francés? Y, ¿son distintas las circunstancias del inglés? En el rubro de la investigación, por ejemplo, ¿qué decisiones toma el traductor? ¿Cuáles son sus resistencias ante un posible cambio respecto a los términos, giros y expresiones que acostumbra usar en su área de influencia? ¿Y a partir de qué momento la « adaptación » pasa a ser demasiado sospechosa, y por lo tanto insostenible?

Die schließlich bei der Konferenz präsentierten Themen sind breit gefächert: die linguistische Herausforderung der Globalisierung im allgemeinen und spezifischen, Probleme bestimmter Varietäten von Sprachen in bestimmten Kontexten sowie fachliche und soziale Probleme von SprachmittlerInnen.

Gisela Odio vom Equipo de Servicios de Traductores e Intérpretes (ESTI) beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Globalisierung, die etwa eine Änderung des Konzepts „Nationstaat“ bedingt. Gerade vor diesem Hintergrund gewinnt die Auseinandersetzung mit der (historischen) Forderung nach einer Univer-

salsprache, wie etwa Latein (z.B. Ramón Llull, Leibnitz) oder Esperanto, an Bedeutung. Da sich eine Verwirklichung dieser Ideale als unerreichbar erwies, müssen Übersetzende nach Meinung der Vortragenden die nationalen Sprachen verteidigen. Die Auswahl einer Sprache, z.B. des Englischen, würde zu einer Benachteiligung der SprecherInnen anderer Muttersprachen bzw. Nationen führen („...quien domina el idioma domina el debate...“ bzw. in Anlehnung an ein Bibelzitat „quien posea el alma de las palabras tiene el poder“). Sie stellt die Forderung auf, das Verschwinden von Sprachen bzw. Varietäten zu verhindern und (nationale) Sprachen/Varietäten wettbewerbsfähig zu machen, da Sprache dem Leben *aller* diene.

Ein Beispiel für das „Wie“ präsentiert die per Videokassette vertretene Michéle Kaiser-Cooke (Universität Wien) in ihrem Beitrag „Local goes global: Maintaining cultural profile in world-wide communication“. Sie demonstriert einen Ansatz zur Übersetzung des Begriffs „Bundesgymnasium“. Eine simple Übersetzung mit „grammar school“ bzw. „high school“ würde der österreichischen Konstruktion von Realität nicht gerecht werden. Eine „Übersetzung“ in dominante Werte würde generell einer Form der Kolonisierung entsprechen. Die begrifflich relevanten Elemente des österreichischen Sachspezifikums könnten durch grammatikalische oder lexikalische Elemente der englischen Sprache vermittelt werden. Relevante Elemente des Begriffs „Bundesgymnasium“ wären etwa: „federal / academically selective / secondary school“. Lokale Werte müßten systematisch berücksichtigt und vermittelt werden. Dem von ihr vorgeschlagenen „integrativen“ Ansatz zufolge ist der „anderen“ (d.h. nicht der dominanten) Kultur eine Stimme zu verleihen, sie muß sichtbar gemacht werden, um so für die globale Gesellschaft überhaupt zu existieren. Da ÜbersetzerInnen prinzipiell nicht Texte, sondern den darin enthaltenen Diskurs übertragen, kommt ihnen eine moralische Verpflichtung zu, lokale und nicht

nur dominante Werte zu vermitteln und somit zu Austausch und Vielfalt beizutragen.

In meinem eigenen Beitrag widme ich mich dem „österreichischen Deutsch in der Europäischen Union“. Nach einer Präsentation der linguistischen Grundlage meiner Auseinandersetzung mit dem Thema (das Konzept „plurizentrischer Sprachen“ in Anwendung auf das Deutsche) referiere ich über linguistische Konsequenzen des österreichischen EU-Beitritts für EU-Sprachendienste. So befand es die österreichische Regierung für notwendig, das sogenannte „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Termini im Rahmen der Europäischen Union“ auszuhandeln, das Teil des österreichischen EU-Beitrittsvertrages ist. Geschützt wurden 23 für die Konstruktion österreichischer Identität wichtige Termini aus dem Bereich „Kulinarisches“ (Erdäpfel, Paradeiser etc.). Über Aspekte der Praxis berichte ich in weiterer Folge auf Basis der Ergebnisse der von mir in vier EU-Sprachendiensten durchgeführten Erhebungen zum österreichischen Deutsch.

Angela Zawadzki als Repräsentantin der Bay Area Court Interpreters (BACI), USA, spricht unter dem Titel „Problemas lingüísticos en el campo legal a raíz de la aculturación entre los distintos grupos hispanos de California“ über die Probleme der GerichtsdolmetscherInnen mit sprachlichen Phänomenen: unterschiedlicher Wortschatz verschiedener spanischsprachiger Immigranten, lokaler Minderheiten oder Klienten, die wiederum kaum Spanisch, sondern verschiedene indianische Sprachen sprechen, konstantes code-switching, Bedeutungsunterschiede zwischen Varietäten (z.B. camión: Lastwagen auf „Spanisch“ = Bus auf „Mexikanisch“), Anglizismen (z.B. el overtime [für Überstunden], el rufero [für Dachdecker], la troca [für Lastwagen]).

Der Beitrag der kolumbianischen Übersetzerin Marlén Neira Castro verdeutlicht, wie sehr soziopolitische Gegeben-

heiten die sprachliche Entwicklung prägen. Als Beispiele für Kolumbianismen nennt sie u.a.: el boleteo (Schutzgeld), la pesca milagrosa (Überfall von Reisenden, besonders Ausländern), el retén (Guerilla-Checkpoint), paseo millonario (Kidnapping im Taxi und Rundfahrt zu verschiedenen Bankomaten, um Geld des Opfers abzuheben), la vacuna (Revolutionssteuer), el canje (Befreiung von Guerilleros im Austausch gegen Soldaten). Auch in der Umgangssprache von Jugendlichen finden sich die Spuren der Gewalt. Phrasen wie „Huy! Me mata! Pues no me mata! Está matador!“ drücken Gefallen bzw. Mißfallen aus.

Mit der Problematik unterschiedlicher Informatiktermini in der hispanischen Welt setzte sich der verlesene Text „El español neutral y la informática: el caso de la empresa española Meta4“ auseinander. Die Strategie der Firma besteht

darin festzustellen, inwieweit Termini der jeweiligen spanischsprachigen Zielmärkte gleich bzw. unterschiedlich sind und inwieweit „neutrale Versionen“ auf Akzeptanz in den jeweiligen Ländern stoßen. Unter dem Gesichtspunkt der Kostenoptimierung soll der Lokalisierungsaufwand reduziert werden.

Natürlich kamen auch die Probleme des Berufsstandes selbst zur Sprache. So referierte etwa Lou Arangurén über einen anderen Aspekt der Probleme von BACI: den Kampf um Anerkennung und adäquate Entlohnung. Wie die mitgebrachten Fotos, Petitionen und Zeitungsausschnitte zeigen, wurde dieser Kampf auch auf die Straße getragen. Erfreuliches Ergebnis: Die meisten Forderungen der kalifornischen GerichtsdolmetscherInnen wurden erfüllt.

Aus dem breiten Spektrum des Dargebotenen (von dem ich hier nur einige Kost-

proben zitieren konnte) ein Fazit zu ziehen, gestaltet sich schwierig. Die Veranstaltung hat jedenfalls einmal mehr deutlich gemacht, wie lokale Merkmale gerade im *global village* zutage treten, sich als problematisch oder lästig erweisen, da sie Kommunikation erschweren können. Trotzdem scheinen alle SprachmittlerInnen darüber einig, daß diese sich auch in der Sprache manifestierenden Besonderheiten einen kulturellen Reichtum darstellen und daher aller Mühe wert sind. Würdige Rahmenbedingungen für Übersetzende und Dolmetschende sind freilich die Voraussetzung, um hehren Herausforderungen gerecht zu werden.

Die nächste vom *Departamento de Traducciones del Instituto de Información Científica y Tecnológica* und dem *Ordre des traducteurs et interprètes agréés du Québec* organisierte Konferenz ist für Dezember 2002 geplant.

Besuch bei ESTI in Havanna

Heidemarie Markhardt

Eine kleine Gruppe der Teilnehmer des *III. Simposio sobre la Traducción, la Terminología y la Interpretación* besuchte den kubanischen Übersetzungs- und Dolmetscherdienst „*Equipo de Servicios de Traductores e Intérpretes*“ (ESTI), situiert im Villenviertel Vedado.

Wie uns Gisela Odio in ihrem Vortrag erzählt (und ja auch aus der Bezeichnung hervorgeht), versteht sich dieser Sprachendienst nicht als Unternehmen, sondern als „Team“, das Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen für den Staat, aber auch den Privatmarkt („*empresas mixtas*“: ausländische Unternehmen, an denen der kubanische Staat beteiligt ist) anbietet. Die ca. 150 fix angestellten MitarbeiterInnen von ESTI fühlen sich als Familie, da sie sich zumeist schon vom Studium an der *Facultad de Lenguas* der Universität in Havanna kennen.

Die MitarbeiterInnen von ESTI werden nach Abschluß ihres Sprachenstudiums intern ausgebildet, da es keine spezialisierten Studiengänge für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen an der Universität gibt. Die Ausbildung erstreckt sich über 3 bis 6 Monate und umfaßt auch eine Computer-Schulung. Pro Jahr werden landesweit etwa 7-10 Personen

ausgebildet. Früher hätten die MitarbeiterInnen auch Schulungen in anderen sozialistischen Ländern besucht.

Der Arbeitstag dauert jeweils 8 bis 10 Stunden. Die Entlohnung erfolgt zu einem „fixen Tarif“ in nationaler Währung, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß diese Frage nicht so wichtig sei, denn die MitarbeiterInnen von ESTI fühlten sich dazu berufen, alle Kommunikationsprobleme im Land zu lösen und würden darüber hinaus durch die bei der Arbeit gewonnene Erfahrung selbst entschädigt.

Bei der Arbeit für den Privatmarkt würde in Dollar verrechnet. Diese Deviseneinnahmen stellen einen Beitrag zur Verbesserung der Wirtschaftslage im „*periodo especial*“ dar. Eine Tariftafel hängt auch gut sichtbar im Eingangsbereich des Sprachendienstes.

Die einzelnen MitarbeiterInnen von ESTI sind nicht auf bestimmte Fachgebiete, sondern nach Ländern spezialisiert. Oft ergibt sich dabei jedoch eine Art der fachlichen Spezialisierung: So liegt der Schwerpunkt der aus dem Englischen übersetzten Texte meistens auf Technologie, Texte aus dem Italienischen beschäftigen sich wiederum vorwiegend mit Handelsfragen (da der kubanische Staat mit Italien „*empresas mixtas*“ betreibt). In machen Fällen wür-

den die übersetzten Texte von ExpertInnen überarbeitet.

Das Internet würde die Arbeit zwar erleichtern, die wirkliche Stärke sei aber das Team selbst.

Die Frage, ob ESTI daran interessiert sei, andere Märkte zu erobern, wird verneint, da es sich ja um einen staatlichen Sprachendienst handelt, dem überdies quasi eine Monopolstellung zukommt. Nur die Streitkräfte verfügen über einen weiteren Sprachendienst, aber auch hier wird enge und gute Zusammenarbeit gepflegt. Bei besonderen Anlässen, wie dem „*Festival de la juventud estudiantil*“, würden oft die Kapazitäten von ESTI überschritten und dann würden auch andere Personen ihre Sprachkenntnisse freiwillig für gewisse Tätigkeiten bereitstellen.

Aus dieser Monopolstellung und den klaren Zugangsbedingungen folgt auch, daß für ESTI Fragen der Zertifizierung irrelevant sind.

ESTI veröffentlicht die Publikation „*Boletín del Equipo de Servicios de Traductores e Intérpretes*“. Für alle kubanischen SprachmittlerInnen stellt die Aufnahme in die Berufsvereinigung „*Asociación Cubana de Traductores e Intérpretes*“ (ACTI) eine Auszeichnung dar.

The ITI German Network

Dagmar Sanjath

Last November, I had the pleasure of being invited to attend an early Christmas celebration of the ITI German Network, which was held in a pub in London. It was an interesting opportunity to meet and talk to a few fellow German-English, English-German translators who are based in the UK. Here's some information about the German Network, which was kindly supplied by

Sue Young
 Coordinator, ITI German Network
 5 Thornton Road
 East Sheen
 London SW14 8NS
 Tel.: +44 (0) 181 878 2232
 Fax: +44 (0) 181 878 0774
 Email: sue@sueyoung.freemove.co.uk

What is the German Network?

The German Network, or GerNet, consists mainly of freelance translators and interpreters working into or out of German, although we also have some staff translators in our midst. Most of our members are based in the UK, but we also have members in Germany and Austria, and one each in Luxembourg and the USA.

All full members of GerNet are full or associate members of ITI, the Institute of Translation and Interpreting, the London-based professional association for translators and interpreters, and we all follow ITI's Code of Conduct. ITI con-

tains a number of other language networks, as well as subject-based networks. Like ITI's other networks, GerNet aims to offer members mutual support, to act as a forum for exchanging information, to organise workshops for continuing professional training, and to attract work for its members.

The German Network publishes a directory of members, updated approximately once a year, which contains full details of members' specialisms and equipment. All members and subscriber members receive a copy of this directory automatically, and it is also available to potential work providers free of charge. (Subscriber members of ITI can also become subscriber members of GerNet. They are not included in our directory, but a separate list of subscriber members is maintained, and is distributed within the Network.)

GerNet also produces a quarterly newsletter, which is distributed to members and subscriber members, and organises an annual Christmas party in London, normally at the end of November. The Network also holds regular 'work and playshops', i.e. workshops followed by a social get-together. These are held annually, except in years when the Network is hosting the Anglophoner Tag.

GerNet maintains regular contact with other organisations active in the same or a related field. In 1995 John Graham organised the first Anglophoner Tag in

Xanten, Germany, which was attended by members of the German Network, the BDÜ, the DTT (Deutscher Terminologie-Tag e.V.) and the German Regional Society of the Institute of Linguists (GRS). GerNet hosted the second Anglophoner Tag in 1996, at Royal Holloway, University of London, and a number of participants came over from Germany for the event. The third was hosted by the GRS in Aachen, and the fourth by the DTT in Cologne. The 1999 Anglophoner Tag was again hosted by GerNet, on the Surrey University campus in Guildford. The sixth Anglophoner Tag was hosted by BDÜ Hessen in Mainz on the weekend of 2-4 June 2000.

All these organisations now maintain a regular exchange of information, which can only be of benefit to all concerned. A number of GerNet's members have joined the DTT and some have visited its events, while others have attended events organised by the GRS. It goes without saying that members of the other organisations concerned are always welcome at GerNet's own events.

Sue also suggested exchanging newsletters and other information with UNIVERSITAS, which I hope will be another contribution to fostering international relations among translators.

And for those of you who want to know more about ITI - their website address is www.iti.org.uk.

Gesucht:

Glossare

zu

EU-Themen (Ostsprachen)

Dr. Ulrike Einspieler (Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission in Wien) ist auf der Suche nach Glossaren zu den verschiedenen Politikbereichen der EU in diversen Ostsprachen (in erster Linie in den Sprachen der aktuellen Beitrittskandidaten). Glossare dieser Art gibt es zum Beispiel schon zu den Themen „Binnenmarkt“ und „Sozialpolitik“, doch auch bei diesen wäre ein Vergleich mit anderen bestehenden Glossaren interessant.

Sollten Sie über solche Glossare verfügen oder dazu beitragen können, dann wenden Sie sich bitte an:

Dr. Ulrike Einspieler
 01/516 18-347
ulrike.einspieler@cec.eu.int

VIELSPRACHIGKEIT IN DER EUROPÄISCHEN UNION

Dr. Ulrike Einspieler

Vortrag, gehalten am 15. Jänner 2001 in Graz

Der Vortrag trägt zwar den Titel „Vielsprachigkeit in der Europäischen Union“, wird sich aber über weite Strecken mit dem Thema „Mehrsprachigkeit“ beschäftigen. Das ist weder ein Irrtum noch ein Zufall. Mit dem Begriff „Vielsprachigkeit“ lässt sich die linguistische Realität Europas beschreiben, der Begriff „Europäische Union“ umreißt ein politisches Konstrukt. Verknüpft man die beiden Begriffe zu einem gesellschaftspolitischen Kontext, stellt sich zwangsläufig die Frage der Mehrsprachigkeit.

Allen politisch Verantwortlichen war offensichtlich von Anfang an klar, dass der geplante wirtschaftliche und politische Einigungsprozess Europas gelungene und gelingende Kommunikation voraussetzt. Deshalb regelte der Rat bereits im Jahr 1958 in der Verordnung Nr. 1 die so genannte Sprachenfrage.

Die Erstfassung dieser Verordnung nennt in Artikel 1 vier Amts- UND Arbeitssprachen der Organe der Gemeinschaft: Deutsch, Französisch, Italienisch und Niederländisch. In Artikel 2 und 3 derselben Verordnung ist festgelegt, dass Schriftstücke an die Organe der Gemeinschaft nach Wahl der Absenderin/des Absenders in EINER der Amtssprachen abgefasst werden können und die Antwort in derselben Sprache zu erteilen ist. Das bedeutete zum damaligen Zeitpunkt, vom Übersetzungstechnischen Standpunkt aus betrachtet, 12 Sprachenpaare und einen durchaus bewältigbaren administrativen und finanziellen Aufwand.

Heute stellt sich die Situation etwas anders dar: Die Zahl der Amtssprachen ist inzwischen auf 11 angestiegen. Für das Übersetzen und Dolmetschen bedeutet dies 110 Sprachenpaare und somit einen enorm gestiegenen administrativen und finanziellen Aufwand. Daher wurde und wird vor jeder neuen Erweiterungsrunde das Thema der Differenzierung in Amts- und Arbeitssprachen diskutiert. So fragt Thomas Herbst in ZAA, Zeitschrift für

Anglistik und Amerikanistik (XLVII. Jahrgang 1999, Heft 2, 2. Vierteljahr) zum Beispiel angesichts der bevorstehenden Osterweiterung provokant, ob man in absehbarer Zeit die Rechnung $11 + x = 1$ aufstellen wird müssen.

So wenig wahrscheinlich es ist, dass auf politischer Ebene jemals eine Reduzierung der Amtssprachen ins Auge gefasst wird, so wahrscheinlich ist bei den Arbeitssprachen der Organe mit einer neuen Regelung zu rechnen. Ein kurzer Rückblick: Nach der Gründung der Europäischen Gemeinschaften dominierte zunächst aus historischen Gründen das Französische, bis 1973 das Vereinigte Königreich und Irland beitraten und die Weltsprache Englisch Einzug in die EU-Behörden hielt. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Beitritt Österreichs hat sich das Gewicht der einzelnen Sprachen neuerlich verändert: Deutsch ist die mit Abstand am häufigsten gesprochene Muttersprache in der Union. Aus praktischen Gründen und für Zwecke der **internen** Kommunikation bedienen sich die EU-Beamtinnen und -Beamten derzeit des Englischen und Französischen als „linguae francae“, unmittelbar gefolgt von Deutsch.

Wie bereits angedeutet, werden die politisch Verantwortlichen sicherlich an der Variante „Alle offiziellen EU-Sprachen sind Amtssprachen“ festhalten – gleichgültig, wie viele es in Zukunft sein werden. Nicht nur weil alle EU-BürgerInnen ein Recht darauf haben, dass die für sie geltenden Gesetze in ihrer Muttersprache vorliegen, sondern auch weil die Vielsprachigkeit ein immenses kulturelles Erbe darstellt und Sprache Teil der nationalen und persönlichen Identität ist. Lange war der Vorwurf zu hören, das europäische Konstrukt sei in erster Linie eine wirtschaftliche Interessensgemeinschaft. Niemand bestreitet, dass wirtschaftlich stabile Verhältnisse und angemessener Wohlstand wichtige Voraussetzungen sind, der europäische Einigungsprozess kann aber nur gelingen, wenn die BürgerInnen auch mit dem Herzen dabei sind. Diese Form der emotionalen Akzeptanz kann nicht mit Ver-

ordnungen oder Vorschriften eingefordert, sondern nur geduldig gefördert werden. Emotionale Akzeptanz setzt Verständnis voraus, und Verständnis kann nur entstehen, wenn man verstanden hat. Das heißt, die Vielsprachigkeit Europas symbolisiert einerseits immensen kulturellen Reichtum, andererseits stellt sie – im Hinblick auf das politische und wirtschaftliche Zusammenwachsen der Mitgliedstaaten – auch ein großes Hindernis dar. Die Sprache ist nicht nur unser wichtigstes Kommunikationsmittel, sondern auch Trägermedium der jeweiligen Kultur. Jede der in Europa gesprochenen Sprachen ist somit auch das Abbild der spezifischen Sicht- und Wahrnehmungsweise ihrer SprecherInnen. Jede Sprache folgt ihrer eigenen Logik und bedient sich ganz bestimmter Denkmuster. D.h., wenn es gelingt, möglichst viele Menschen dazu zu bringen, **mehrsprachig** zu werden, also neben ihrer Muttersprache noch andere Sprachen zu erlernen, würde z.B. das Verständnis für kulturelle Unterschiede wachsen. Das Erlernen jeder neuen Sprache erfordert einen „Perspektivenwechsel“ und somit das In-Frage-Stellen der gewohnten Sichtweise. Um diesen Lernprozess zu bewältigen sind u.a. die heute so gefragten Eigenschaften Kreativität, geistige Flexibilität und Problemlösungskompetenz erforderlich.

Daher bemüht sich die Europäische Gemeinschaft seit über einem Jahrzehnt, mit verschiedenen Aktionen, Initiativen und Programmen die Mehrsprachigkeit ihrer BürgerInnen zu fördern und die Lust am Sprachenlernen nicht nur zu wecken, sondern auch wach zu halten.

Im Folgenden möchte ich die wichtigsten Entwicklungsschritte skizzieren und anschließend einige der neuen Programme in diesem Bereich vorstellen. Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass die einzelnen Maßnahmen in entgegengesetzte Richtungen weisen: Einerseits wird der Fremdspracherwerb, also die Mehrsprachigkeit, gefördert (z.B. im Rahmen des SOKRATES-Programms), andererseits geht es um das Erhalten der Vielsprachigkeit (Stichworte

eEurope, eContent). Im Verlauf meiner Präsentation wird jedoch klar werden, warum das so ist.

Da ich davon ausgehe, dass sich mein Publikum heute in erster Linie aus angehenden und praktizierenden ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen zusammensetzt, werde ich das Hauptaugenmerk auf die für Sie interessanten Punkte legen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Aktivitäten zur Förderung der Mehrsprachigkeit.

Bereits 1989 nahm der Rat den Beschluss (89/489/EWG) für ein Aktionsprogramm zur Förderung der Fremdsprachenkenntnisse in der Europäischen Gemeinschaft an, das unter der Bezeichnung LINGUA wahrscheinlich vielen von Ihnen bekannt ist. Aber erst der Vertrag von Maastricht (1993) gab der Union den nötigen juristischen Spielraum, um eine umfassende und konzentrierte Bildungspolitik zu entwickeln. In Artikel 126 (dies entspricht Artikel 149 des Vertrages von Amsterdam) heißt es u.a.: „Die Gemeinschaft trägt zur Entwicklung einer qualitativ hoch stehenden Bildung dadurch bei, dass sie die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten fördert und die Tätigkeit der Mitgliedstaaten unter strikter Beachtung der Verantwortung der Mitgliedstaaten für die Lehrinhalte und die Gestaltung des Bildungssystems sowie der Vielfalt ihrer Kulturen und Sprachen erforderlichenfalls unterstützt und ergänzt.“ Die nachfolgende Aufzählung beginnt mit der Formulierung folgenden Zieles:

„Entwicklung der europäischen Dimension im Bildungswesen, insbesondere durch Erlernen und Verbreitung der Sprachen der Mitgliedstaaten.“

Den, wenn man so will, ideologischen Unterbau der gemeinschaftlichen Bildungspolitik, die durch diesen neuen Artikel ermöglicht wurde, lieferten zum einen das 1993 – also noch im selben Jahr – veröffentlichte Weißbuch **Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung**, in dem die Bedeutung der immateriellen Investition, insbesondere in die Bildung und die Forschung, für Europa hervorgehoben wird, und das 1995 erschienene Weißbuch **Lehren und Lernen: Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft**. Letzteres umfasst

eine Situationsanalyse, definiert allgemeine Ziele und legt Aktionslinien für den Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung vor. Das allgemeine Ziel Nr. 4 lautet: „Jeder soll drei Gemeinschaftssprachen beherrschen“. Begründet wird dieses Ziel damit, dass Fremdsprachen nicht einer Elite oder geografisch mobilen Menschen vorbehalten bleiben dürfen, da alle BürgerInnen der Union die beruflichen und persönlichen Möglichkeiten des vollendeten Binnenmarktes nur dann ausschöpfen können, wenn sie mehrere Gemeinschaftssprachen beherrschen. Diese Sprachkenntnisse sollten die Fähigkeit zur Anpassung an multikulturell geprägte Arbeits- und Lebensverhältnisse mit einschließen. Betont wird auch die Funktion der Sprache als Brücke zwischen den Menschen und als Faktor, der das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa mit seiner reichen kulturellen Vielfalt stärkt und die Verständigung der Menschen in Europa fördert. Daher soll jede/r die Möglichkeit haben, neben der Muttersprache zwei Gemeinschaftssprachen zu erlernen – und zwar unabhängig vom Bildungs- oder Ausbildungsweg. Der immense Beitrag, den die Union bisher zur Erreichung dieses Zieles geleistet hat, lässt sich auf einige Namen und Stichworte reduzieren: ERASMUS, COMENIUS, LINGUA, LEONARDO, Europaschulen, Gütesiegel für europäische Klassen, ECTS (Europäisches System zur Anrechnung von Studienleistungen), Fremdsprachenunterricht im Kindergarten, Austausch methodisch-didaktischer Materialien, Mobilitätsprogramme, und nicht zuletzt das **Europäische Jahr für lebenslanges Lernen** (Rat und EP, 1996).

Der Gedanke des lebenslangen Lernens und die Zielvorstellung der Dreisprachigkeit aller EU-BürgerInnen bilden auch die Basis für die von der Europäischen Union und dem Europarat gemeinsam durchgeführte Initiative des **Europäischen Jahres der Sprachen 2001** (Beschluss 1934/2000/EG des Europäischen Parlaments und des Rates).

Für alle, die wissen möchten, wie es derzeit um die Sprachenkompetenzen der EU-BürgerInnen bestellt ist, habe ich Kopien mit Auszügen aus zwei Eurobarometer-Umfragen (1998 und 1999) vorbereitet.

Welche Ziele werden mit dem **Europäischen Jahr der Sprachen** nun im ein-

zelnen verfolgt? Es geht darum, die Sprachenvielfalt Europas zu feiern und den Spracherwerb zu fördern. Das Programm bezieht **alle** in Europa gesprochenen Sprachen ein (also nicht nur die Amts- und Arbeitssprachen, sondern auch Minderheiten- und Regionalsprachen). Die Botschaft lautet: Jede/r kann eine neue Sprache erlernen, es ist nie zu spät oder zu früh. Mit Hilfe verschiedenster Aktivitäten sollen die Menschen über Sprachen bzw. das Erlernen von Sprachen informiert und auf die Vorteile, die sich aus Sprachkenntnissen ergeben, hingewiesen werden (Möglichkeit, den Binnenmarkt zu nutzen, berufliche Aufstiegschancen, bessere Verdienstmöglichkeiten, Knüpfen von Freundschaften über Ländergrenzen hinweg etc.).

Die Durchführung der Initiative liegt bei der Europäischen Kommission und beim Europarat, die jeweils unterschiedliche Aktionen planen.

Der Europarat formuliert als Ziele die Erstellung eines gemeinsamen europäischen Referenzrahmens, der LehrplankenwicklerInnen und politischen EntscheidungsträgerInnen als Leitfaden dienen soll, sowie die Entwicklung eines sogenannten Sprachenportfolios (ich darf die englische Originalbeschreibung auf der Homepage des Europarates zitieren: „Common European Framework of reference – a guide for curriculum developers and policy makers“ and „European Language Portfolio – a personal document for citizens in which they can record their language skills and learning experiences at all levels“).

Die Kommission plant u.a. folgende Aktivitäten:

- Einrichtung einer **Website** mit Informationen, einem genauen Zeitplan und interessanten interaktiven Angeboten zum Thema Sprachen:

(Österreich: <http://www.sprachen-2001.at/>)

Kommission: <http://europa.eu.int/comm/education/languages/actions/year2001.html>)

- europaweite **Informationskampagne**

- **Ausstellungen und andere Veranstaltungen** auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene

- **Wettbewerbe**

Eröffnungsveranstaltung: 18.-20. Februar 2001 (in Lund/Schweden; schwedische Ratspräsidentschaft)

März/April 2001: Veröffentlichung des

von der Europäischen Kommission und vom Europarat ausgearbeiteten **Leitfadens für Sprachenlernende**, in dem verschiedene Lernmöglichkeiten (Selbstlernkurse, Rundfunk und Fernsehen, Surfen im Web, Lernen mit einer Lehrkraft, Weiterbildung im Beruf, Kurse im Ausland) vorgestellt und die wichtigsten Voraussetzungen für das Erlernen einer Sprache erläutert werden (Neugier, der Wunsch zu kommunizieren, Ausmaß der zur Verfügung stehenden Zeit, Geduld, Überprüfen der Fortschritte, Nutzung der Medien, Anwendung in realen Situationen, Besuch des Landes).

5.-11. Mai 2001: „Woche des erwachsenen Sprachenlernenden“

„Europäischer Tag der Sprachen“ (Oktober 2001)

Dezember 2001: Abschlussveranstaltung in Belgien

Im Rahmen dieser Initiative kofinanziert die Kommission Projekte, die in der EU und im EWR (also EU plus Island, Liechtenstein und Norwegen) durchgeführt werden. Die erste Ausschreibung erfolgte Ende letzten Jahres, die zweite läuft gerade, d.h. Sie haben noch bis **15. Februar 2001** Zeit, um ein Projekt einzureichen (Abl. C 3 vom 6.1.2001, S.38). Die entsprechenden Formblätter erhalten Sie bei der nationalen Koordinierungsstelle. In Österreich ist dies das „Zentrum für Schulentwicklung, Bereich III: Fremdsprachen“ unter der Leitung von MRätin Dr. Dagmar Heindler.

Aufgaben der nationalen Koordinierungsstelle in Österreich:

- Vertretung Österreichs in den Gremien der Europäischen Union und des Europarates
- Erstellung und laufende Aktualisierung des Aktionsplans (Homepage)
- Erarbeitung eines österreichischen Veranstaltungskalenders
- Aufbau und Betreuung der Homepage www.sprachen-2001.at zum „Europäischen Jahr der Sprachen“
- Planung und Durchführung der nationalen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltung
- Erfassung und Weiterleitung der Projekte, die vom nationalen Komitee für eine EU-Kofinanzierung ausgewählt wurden
- Öffentlichkeitsarbeit
- Dokumentation des Aktionsjahres

(+ Auswertung)

Wer kann teilnehmen und wie?

Alle EU-BürgerInnen können an sämtlichen Aktivitäten teilnehmen und alle sind aufgerufen, gemeinsam mit anderen ein Projekt zu planen und durchzuführen. Natürlich erhofft sich die Europäische Kommission, dass das Aktionsjahr z.B. auch politische EntscheidungsträgerInnen animiert, an Diskursen über sprachliche Fragen teilzunehmen oder diese selbst zu initiieren. Ebenso wird erwartet, dass NRO einschlägige Aktivitäten organisieren, um Fragen des Spracherwerbs und der Sprachenpolitik voranzubringen. Unternehmen sollen angesprochen werden, damit sie ihre Beschäftigten zur Teilnahme an der Initiative ermutigen.

Die für das **Europäische Jahr der Sprachen** verfügbaren Budgetmittel betragen insgesamt 8 Mio. Euro. Diese Summe wird von der GD Bildung und Kultur der Europäischen Kommission verwaltet.

Neben der einmaligen Aktion des **Europäischen Jahres der Sprachen** fördert die EU die Mehrsprachigkeit auch weiterhin mit bereits etablierten Programmen wie SOKRATES und LEONARDO (hier läuft bereits die jeweils zweite Programmgeneration) sowie im Rahmen von Projekten zur Förderung und Verbesserung des Unterrichts in Regional- und Minderheitensprachen.

Alle bisher genannten Programme und Initiativen zielen darauf ab, die Mehrsprachigkeit der EU-BürgerInnen zu fördern. Parallel dazu bemüht sich die Kommission aber auch, sozusagen den BürgerInnen entgegenzukommen und in möglichst vielen Bereichen die Sprachenvielfalt zu bewahren. Es geht dabei nicht nur darum, die emotionale Akzeptanz der EU bei den Menschen zu erhöhen, sondern auch um handfeste Wirtschaftsinteressen.

Zur Vorgeschichte: Die tief greifenden Veränderungen, die sich in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben, werden häufig mit den Schlagworten Informationsgesellschaft, Globalisierung und wissenschaftlich-technische Zivilisation beschrieben.

Große Wirtschaftszweige wie z.B. das Bank- und Finanzwesen, Handel, Versicherungen, Verkehr und Tourismus sind

heute praktisch reine Informationsmaschinen. Gemeinsam bilden sie einen europäischen Informationsmarkt mit ungeheurem Wachstums- und Beschäftigungspotenzial. Dieser europäische Markt ist jedoch im Gegensatz zum amerikanischen stark aufgesplittet. Ein Grund dafür ist die für Europa typische Sprachenvielfalt. Gerade die sprachliche Zersplitterung gemeinsam mit dem Trend zur Globalisierung hat dazu geführt, dass europäische Unternehmen im Informationssektor nur schwer mit ausländischen Großunternehmen am europäischen Markt konkurrieren können. Die Folge ist eine paradoxe Situation: Die Präsenz internationaler Unternehmen bringt wiederum eine sprachliche Verarmung mit sich, denn hier dominiert das Englische. Das anschaulichste Beispiel für diese Entwicklung ist das Internet, auf das ich ein bisschen später noch einmal zurückkommen möchte.

Damit die europäische Wirtschaft die Chancen und das Beschäftigungspotenzial der Informationsgesellschaft besser nutzen können, startete die EU bereits 1989 ein Zwei-Phasen-Programm mit dem Titel IMPACT (Aktionsplan zur Entwicklung des Gemeinschaftsmarktes für Informationsdienste).

IMPACT 1 (1989-90) zielte auf eine EU-Politik der Informationsdienste ab. Mit dem Programm sollte bis 1992 ein Binnenmarkt für elektronische Informationsdienste geschaffen, die Wettbewerbsfähigkeit europäischer Informationsdienstleister gefördert und die Nutzung innovativer Informationsdienste angeregt werden.

IMPACT 2 wurde als Vierjahresprogramm (Nov. 1991-95) konzipiert, um die grenzüberschreitende Bereitstellung und Nutzung von Informationsdiensten am europäischen Binnenmarkt zu fördern. Ich möchte nur einige Stichworte aufzählen, die Detailinformationen können Sie im Internet nachlesen:

- Verbesserung der Marktkenntnis
- Beseitigung rechtlicher und administrativer Hindernisse
- benutzerfreundlichere Gestaltung von Informationsdiensten
- strategische Initiativen zur Entwicklung des Informationsmarktes

Der Schwerpunkt der IMPACT-Programme lag also eindeutig auf technischen und juristischen Fragen. Die Grundlage der **Informationsgesell-**

schaft sind aber Menschen, die miteinander kommunizieren. In der EU sind das ca. 360 Mio., die eine Vielzahl von Sprachen sprechen. Diese Vielfalt gilt es nicht nur aus kulturellen, sondern auch aus demokratischen Gründen zu bewahren, denn wie es in den Schlussfolgerungen einer Ratstagung hieß, müssen alle BürgerInnen Europas „die gleichen Möglichkeiten haben, an der Informationsgesellschaft teilzuhaben, ungeachtet der sozialen, kulturellen, sprachlichen oder geografischen Gegebenheiten, in denen sie leben“. Es geht also um den gleichberechtigten Zugang der Menschen zu Information, der nur dann gegeben ist, wenn die Informationen in IHRER Sprache angeboten werden.

Dies erfordert vielsprachige Werkzeuge, um über Sprachgrenzen hinweg Informationen zu erstellen, auszutauschen und darauf zuzugreifen. Um die Produktion solcher Werkzeuge auf privater und staatlicher Ebene zu unterstützen, startete die Europäische Kommission 1996 das so genannte **MLIS-Programm** (Multilingual Information Society; Entscheidung des Rates 96/664/EG vom 21. November 1996). Dieses mehrjährige Programm (1997-99) diente der Förderung der sprachlichen Vielfalt in der Informationsgesellschaft. Die Zielvorgabe lautete: Senkung der Kosten für die Informationsübertragung zwischen Sprachen und Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Sprachindustrien. Um diese Ziele zu erreichen, wurde der Aufbau einer europäischen Infrastruktur für mehrsprachige Ressourcen, die Verbesserung von Übersetzungsdiensten, die Entwicklung von Sprachverarbeitungshilfen und die Erarbeitung von IKT-Normen, die der sprachlichen Vielfalt Rechnung tragen, unterstützt. Das Programm verfolgte eine Doppelstrategie: Zum einen sollten Wege gefunden werden, um die bestehenden Sprachbarrieren zu überwinden, damit KMU den Binnenmarkt nutzen und auch Außenmärkten gegenüber konkurrenzfähig sein können. Parallel dazu wurden Maßnahmen gesetzt, um den Fremdsprachenerwerb und den Fremdsprachenunterricht in den Schulen zu forcieren und somit immer mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, auch auf nicht-muttersprachliche Informationen zuzugreifen zu können.

Den nächsten Entwicklungsimpuls gab 1999 das **Grünbuch über die Informa-**

tionen des öffentlichen Sektors in der Informationsgesellschaft. Im Grünbuch wird eine Reihe von Fragen gestellt: Wie soll „vom öffentlichen Sektor zur Verfügung gestellte Information“ definiert werden? Welche Hindernisse stellen sich der Informationsgesellschaft auf europäischer Ebene entgegen, weil die Bedingungen für den Zugang zu solchen Informationen in den Mitgliedstaaten unterschiedlich sind? Wäre ein europaweites Verzeichnis, welche Informationen wo zur Verfügung stehen, hilfreich? Welche Inhalte sollten in so einem Verzeichnis stehen? Wie sollen Urheberrecht, Datenschutz, Haftung etc. geregelt werden?

Im Rahmen der Europäischen Union werden immer mehr Informationen zwischen einzelstaatlichen Verwaltungen übertragen, die auch für BürgerInnen und Unternehmen von Interesse sein könnten. Die Multimediawirtschaft könnte die Daten z.B. nutzen, um neue Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln (z.B. auf Knopfdruck abrufbar: Welche Vorschriften und Verfahren gelten, wenn ein Unternehmen in andere Länder exportieren möchte?). Auch hier stellt sich wieder das altbekannte Sprachenproblem. Deshalb wurde beschlossen, auf europäischer Ebene entsprechende Maßnahmen zu setzen und Ende 1999 wurde das Programm *eEurope* gestartet, das beim Europäischen Rat von Helsinki ausdrücklich unterstützt wurde. *eEurope* soll das in Europa vorhandene Potenzial nutzen helfen und Hindernisse, die dem Aufschwung der digitalen Technologien im Wege stehen, abbauen. Ziel der Initiative ist es, alle BürgerInnen, Haushalte, Schulen, Unternehmen und Verwaltungseinrichtungen zu vernetzen, ein digital versiertes und unternehmerisch denkendes Europa aufzubauen sowie eine inklusive (d.h. niemanden ausschließende) Informationsgesellschaft zu schaffen.

Das Jahr 2000 brachte zahlreiche neue Impulse. Der Europäische Rat von Lissabon (23./24. März 2000) anerkannte die wichtige Rolle der Inhaltsindustrie und gab grünes Licht für entsprechende Initiativen. Am 24. Mai, also nur zwei Monate später, legte die Kommission einen **Vorschlag für eine Entscheidung des Rates über ein mehrjähriges Gemeinschaftsprogramm zur Unterstützung der Entwicklung und Nutzung europäischer digitaler Inhalte in glo-**

balen Netzen und zur Förderung der Sprachenvielfalt in der Informationsgesellschaft vor. Dieses Programm trägt den Namen *eContent* (offizieller Programmname „Europäische digitale Inhalte für globale Netze“).

In der Begründung des Vorschlags heißt es u.a.: „Der Einfluss digitaler Produkte und Dienstleistungen auf Wirtschaft und Gesellschaft ist beträchtlich, was in vielen gesellschaftlichen Bereichen – von der Bildung bis zum Einzelhandel – immer stärker sichtbar wird. Das sollte eine gute Nachricht sein für Europa mit seinem großen Inhaltsmarkt. Bisher sind jedoch die amerikanischen Firmen führend bei digitalen Anwendungen. Ein überproportional großer Anteil der Inhalte stammt derzeit aus den Vereinigten Staaten, und dort gibt es auch mit Abstand die meisten Websites. Die Mehrzahl der Webseiten sind englisch, und die Server befinden sich vorwiegend in den USA. Von den 100 meistbenutzten Websites haben 94 ihren physischen Standort in den Vereinigten Staaten.

Die Chancen, die die Umwandlung des Internet in ein Massennetz der europäischen Inhaltsindustrie eröffnet, bestehen nach wie vor.“

Die EU sieht daher in drei Bereichen Handlungsbedarf:

- 1) Förderung der Nutzung von Informationen des öffentlichen Sektors
- 2) **Förderung der Anpassung an das sprachliche und kulturelle Umfeld**
- 3) Maßnahmen zur Erleichterung von Marktzugangschancen

Ich möchte mich hier auf den zweiten Punkt, „Förderung der Anpassung an das sprachliche und kulturelle Umfeld“, konzentrieren. Wie bereits erwähnt, bietet das Internet vorwiegend Inhalte in englischer Sprache an. Der Anteil liegt derzeit bei rund 70 %, dürfte jedoch in den nächsten Jahren auf unter 50 % zurückgehen.

Werfen wir einen Blick auf den europäischen Binnenmarkt. Trotz Euro hat kein europäisches Unternehmen direkten Zugang zu einem Markt mit 370 Mio. KonsumentInnen, die dieselbe Sprache sprechen und dieselben Konsumgewohnheiten haben. So gesehen ist die Sprachenvielfalt nicht nur ein Nachteil am heimischen Markt und beim Export in Drittländer, sondern auch ein Hindernis für

die europäische Inhaltsindustrie. Allerdings könnte man sich eine völlig andere Sicht zu eigen machen und diesen Nachteil in einen Vorteil ummünzen, Stichwort „Lokalisierung“. Darunter versteht man die Anpassung von Produkten an die sprachlichen und kulturellen Bedürfnisse sowie die Präferenzen der Verbraucher. Lokalisierung kann kleinen und mittleren Unternehmen neue Märkte erschließen und ihr Exportpotenzial steigern. Warum ist eine gezielte Lokalisierungsstrategie so wichtig? Ganz einfach, weil sie über künftigen Erfolg oder Misserfolg entscheiden kann. Nehmen wir den elektronischen Geschäftsverkehr als Beispiel: Große Umsätze lassen sich nur erzielen, wenn auch „einfache“ Leute diese Möglichkeit nutzen. Gerade diese Menschen haben ohnehin schon eine Hemmschwelle vor der Technik zu überwinden. Daher werden sie eher Angebote und Dienste in Anspruch nehmen, die wenigstens ihrer jeweiligen Sprache und ihren Gepflogenheiten Rechnung tragen. (z.B.: bei Bankgeschäften „Erlagschein“, „Überweisung“ etc.).

Auch unter dem Aspekt der Erweiterung kommt dem Zugang zu Informationsdiensten in der Muttersprache große Bedeutung zu, denn dies würde es den neuen Mitgliedstaaten erleichtern, sich rasch und vollständig in die Informationsgesellschaft und die Europäische Union zu integrieren.

Die Schlüsselfrage lautet daher: „Wie können die Chancen der sprachlichen Anpassung genutzt werden und wie lässt sich sicherstellen, dass Informationen über Sprachgrenzen hinweg fließen können?“ Die Antwort sind Dienste, die die Verwaltung und Bereitstellung von Inhalten in mehreren Sprachen ermöglichen. „Angestrebt werden sollte ein möglichst umfassender Einsatz aller Werkzeuge für die Informationsbereitstellung, von der vollständigen Übersetzung über die Zusammenfassung bis hin zur Verschlagwortung. Geschäftspartnerschaften zwischen der Industrie für digitale Inhalte und der Sprachindustrie, die die erforderlichen Werkzeuge und Dienste liefern, sind unerlässlich. Ergänzt werden sollten sie durch solide, vernetzte und leicht zugängliche sprachliche Basisinfrastruktur (z.B. Lexika), die die Lokalisierung in allen Phasen unterstützt, sei es Ex-post-Übersetzung oder mehrsprachige Redaktion.“

Welche Projekte werden im Rahmen des **eContent**-Programms bezuschusst, um eine bessere Anpassung digitaler Inhalte an das sprachliche und kulturelle Umfeld zu erreichen? Es werden Aktionen gefördert, „die zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen Inhalts- und Sprachindustrie in Europa führen und so die durch die Sprachenvielfalt verursachte Fragmentierung der europäischen Märkte überwinden helfen und damit die globale Wettbewerbsfähigkeit der beiden Branchen stärken. Besondere Aufmerksamkeit wird KMU und Neugründungen, ferner weniger verbreiteten EU-Sprachen und den Sprachen der Beitrittsländer gewidmet werden.“

Weitere Maßnahmen beziehen sich auf die **Förderung neuer Partnerschaften und Strategien für die Mehrsprachigkeit**. Ziel ist die Entwicklung kostengünstiger mehrsprachiger Lösungen und Verfahren. Private und öffentliche InhaltsanbieterInnen und -verteilerInnen sollen ermutigt werden, ihre Produkte und Dienste in einer größeren Sprachpalette anzubieten. IT-AnbieterInnen und Telekom-BetreiberInnen sollen neue Hilfsmittel und digitale Lieferkanäle anbieten können, die den Zugang zu und die Verbreitung von Informationen in mehreren Sprachen ermöglichen. AnbieterInnen sprachbezogener Dienste und Hilfsmittel werden ermutigt, ihr Angebot an die Bedürfnisse eines wachsenden Kundenkreises in der Inhaltsindustrie anzupassen.

Schließlich geht es auch noch um den **Ausbau der Sprachinfrastruktur**: Die rechtzeitige und kostengünstige Bereitstellung von Inhalten in mehreren Sprachen setzt eine leistungsfähige Infrastruktur voraus. Dazu braucht es einen offenen Rahmen, der standardisierte interoperable mehrsprachige Ressourcen wie Lexika, Korpora, Übersetzungsspeicher und Terminologiesammlungen umfasst. Die Ressourcen sollen zu Beständen zusammengeführt werden, einem breiten Personenkreis zugänglich sein und von Inhalts- und SprachdiensteanbieterInnen genutzt werden können.

Kurz noch einige wichtige Angaben zum Programm **eContent**. Die Laufzeit beträgt fünf Jahre, 1. Jänner 2001 – 31. Dezember 2005. Die Programmverantwortung liegt bei der Europäischen Kommission. Diese legt alle zwei Jahre ein Arbeitsprogramm vor, setzt den In-

halt von Aufforderungen zur Einreichung von Vorschlägen fest, definiert die Auswahlkriterien und beurteilt die eingereichten Projekte. Die finanzielle Ausstattung des Programms kann sich sehen lassen: Allein für den Aktionsbereich 2 (Förderung der Anpassung an das sprachliche und kulturelle Umfeld) wurden 60 Mio. € beantragt. Wer kann am Programm teilnehmen? Juristische Personen aus der EU, dem EWR und zum EWR gehörenden EFTA-Ländern, aus den MOEL, Zypern, Malta und der Türkei und unter bestimmten Bedingungen auch juristische Personen aus Drittländern.

Als letztes möchte ich Sie noch auf zwei Programme im Kulturbereich aufmerksam machen, die ebenfalls zu unserem Thema passen. Das Programm **KULTUR 2000** z.B. fördert die Übersetzung literarischer Werke von europäischen Autoren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Seit 1. Jänner 2001 läuft das Programm **MEDIA PLUS** – die Fortsetzung von MEDIA II (1996-2000). Mit diesem Programm soll die kulturelle und sprachliche Vielfalt der EU gewahrt und gleichzeitig das hohe Beschäftigungspotenzial der audiovisuellen Industrie genutzt werden. Durch digitale Technologien ist das AV-Angebot sprunghaft gestiegen (1000 Fernsehprogramme in Europa; Zahl der Kinofilme nimmt zu), die europäische Industrie, die AV-Inhalte anbietet, ist auf diese Herausforderung jedoch nur schlecht vorbereitet (siehe Anzahl der US-Filme im Fernsehen). Das Fünfjahresprogramm MEDIA PLUS soll daher ein Umfeld schaffen helfen, das sich günstig auf den Aufschwung der europäischen Kino-, AV- und Multimedia-Industrie auswirkt. Mit verschiedenen Maßnahmen sollen folgende Ziele erreicht werden:

- Unterstützung von Entwicklung, Vertrieb und Öffentlichkeitsarbeit europäischer AV-Werke (neue Technologien einbeziehen);
- Wahrung der europäischen sprachlichen und kulturellen Vielfalt; (Zuschüsse für die Synchronisierung und Untertitelung von Filmen, Fernsehproduktionen, Videos und Multimediaprodukten);
- Digitalisierung und Vernetzung des europäischen AV-Erbes;
- Entwicklung des AV-Sektors in Län-

dern und Regionen, in denen er der zeit gering entwickelt bzw. in denen ein kleines Sprachgebiet betroffen ist;

- Stärkung eines europäischen Produktions- und Vertriebssektors, vor allem KMU.

Begünstigte: 15 EU-Mitgliedstaaten, Island, Norwegen, Zypern, MOEL und andere europ. Länder, die Kooperationsabkommen mit der EU geschlossen haben (mit AV-Klausel); Budget: 400 Mio. EUR für 5 Jahre (50 Mio., 350 Mio.).

Der erste Aufruf zur Einreichung von Vorschlägen für MEDIA PLUS wird

voraussichtlich im Februar/März 2001 erfolgen. Sie können sich über Ihren MEDIA DESK oder die MEDIA Antenna informieren lassen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit

MEDIA Desk Austria
Gerlinde Seitner
Österreichisches Filminstitut
Stiftgasse 6, 1070 WIEN
Tel.: 01/526 97 30-406
Fax : 01/522 47 77
E-mail : media@filminstitut.or.at
Website : www.mediadesk.at

http://europa.eu.int/comm/dg10/avpolicy/media/index_en.html
http://europa.eu.int/comm/information_society/policy/index_en.htm (eEurope)
http://europa.eu.int/comm/information_society/econtent/index_en.htm
http://europa.eu.int/comm/dg10/avpolicy/media/index_en.html).
„Regierung am Netz“, Bestandteil der Initiative eEurope:
http://europa.eu.int/abc/governments/france/index_fr.html

Die Vielsprachigkeit in der EU Vortrag und Übungskongress

Erika Obermayer und Alexandra Jantscher

Im Rahmen der Bemühungen der UNIVERSITAS, die Nachwuchsförderung so lebendig wie möglich zu gestalten, bemühen wir uns zunehmend, unsere eigenen Veranstaltungen als Übungskongresse für werdende DolmetscherInnen anzubieten.

Anlässlich des Vortrags „Die Vielsprachigkeit in der EU“ von Frau Dr. Einspieler (Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission in Wien) am 19. Jänner 2001 am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Wien, haben wir versucht, einen neuen Weg zu gehen. Alle LektorInnen, die am Wiener Institut das Fach „Dolmetschen“ unterrichten, wurden direkt angeschrieben. Das Echo war erfreulich

stark, die Kabinen mussten zwischen einigen Lehrgängen aufgeteilt werden.

Wenige Minuten vor Veranstaltungsbeginn war der Hörsaal 1 locker besetzt (um sich innerhalb der ersten Viertelstunde rasch zu füllen). Im Gegensatz dazu waren die Dolmetschkabinen bereits voll besetzt. Zwei der Studierenden, die glaubhaft versicherten, man hätte ihnen zwei Kabinenplätze zugeteilt, standen vor ‚verschlossenen Türen‘. Da nicht alle zuständigen LektorInnen von Beginn an an der Veranstaltung teilnehmen konnten, herrschte zunächst eine einigermaßen lautstarke Verwirrung. Eine ‚rechtmäßige‘ Klärung schien nicht möglich, aber es kam sehr bald zu einer gütlichen Einigung: Ein

Kabinenplatz wurde freiwillig aufgegeben, und so konnte wenigstens eine der ausgesperrten Studentinnen an dem Übungskongress teilnehmen.

Wir freuen uns, dass so viele LektorInnen und Studierende diese Möglichkeit aufgriffen, und haben fest vor, das Angebot weiter auszubauen – wobei wir darauf achten werden, dass die Kabinenaufteilung nicht nur im Voraus festgelegt, sondern auch bei der Veranstaltung selbst kontrolliert wird.

Interessierte können sich bei Frau Martha Böhm (Sekretariat) oder Mag. Alexandra Jantscher (jantscher.alexandra@a1.net) gerne näher informieren.

Übersetzen für die EU Vortrag und Übungskongress

Alexandra Jantscher

Frau Dr. Ulrike Einspieler, die Leiterin der Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission in Wien, erweist sich als ständiger Quell interessanter Informationen über die EU und ihre sprachlichen und translatorischen Aspekte – diesmal (am 15. Jänner 2001) auch für die Studierenden am Institut für theoretische und angewandte Translationswissenschaft der Universität Graz. Frau Dr. Einspielers Vortrag „Über-

setzen für die EU“, den sie bereits im Mai des Vorjahres vor Studierenden in Wien gehalten hatte, wurde seinerzeit auf Video aufgezeichnet. Er stand den Wiener Studierenden somit auch zu (Dolmetsch-)Übungszwecken zur Verfügung. Dieses Band, das Herr Valeriano, der Techniker des Wiener Instituts, freundlicherweise für die UNIVERSITAS kopiert hat, ging zur Vorbereitung nach Graz – dort sollte die Veranstaltung nämlich als Übungskongress ge-

dolmetscht werden. Die Studierenden konnten sich optimal vorbereiten – der Dolmetscheinsatz vor Ort war eine tolle Erfahrung für alle Beteiligten! Die Veranstaltung selbst war mit über 60 TeilnehmerInnen gut besucht, es kam sogar zu einem anschließenden Rundfunkinterview mit Frau Dr. Einspieler und Herrn Prof. Dr. Prunc, dem Vorstand des Grazer Instituts. Der Bericht war am nächsten Tag auf „Antenne Steiermark“ zu hören.

Übersetzen und Technische Kommunikation: Kompetenz im Bereich Internationales Informationsdesign

Dr. Hanna Risku

Den folgenden Vortrag hielt Dr. Hanna Risku vom Zentrum für Informationsmanagement und Technische Dokumentation der Donau-Universität Krems am 17. Jänner 2001 auf Einladung der UNIVERSITAS am Wiener Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung. Die Liste mit Literatur zum Thema wird hier aus Platzgründen nicht angeführt, ist aber unter sabine.schmidt@vienna.at erhältlich.

Sowohl beim Übersetzen als auch bei der Technischen Dokumentation handelt es sich um kooperative Textgestaltung. Es geht darum, wie mit einem Ausgangstext und dem Ausgangsmaterial als Grundlage ein sinnvoller Text für eine andere Situation in einer anderen Sprache gestaltet werden kann. Daher bietet die Übersetzer- und Dolmetscherausbildung eine gute Grundlage für eine Tätigkeit im Bereich Technische Dokumentation, insbesondere für die mehrsprachige Technische Kommunikation (auch „interkulturelle Fachkommunikation“ bzw. „internationales Informations- oder Kommunikationsdesign“ genannt).

Im vorliegenden Artikel geht es um den Bezug von Übersetzen, vor allem Fachübersetzen, und Technischer Kommunikation in der Berufspraxis. Es würde den Rahmen dieses Textes sprengen, auch die Forschungslandschaft und die wissenschaftliche Entwicklung der beiden Disziplinen zu vergleichen, obwohl auch dort interessante Parallelen zu finden wären.

Nach einer Einführung in die Aufgaben der Technischen Kommunikation werden die erforderlichen Kompetenzen besprochen und verglichen. Gleichzeitig wird eine Möglichkeit präsentiert, wie praktizierende ÜbersetzerInnen zu Technischen RedakteurInnen werden können: der berufsbegleitende Master-Lehrgang Technische Dokumentation an der Donau-Universität Krems wird vorgestellt.

Hintergrund

Der technologische Fortschritt hat uns

erklärungsbedürftige Produkte beschert. Einzelne Geräte bieten immer mehr Funktionen, deren Existenz und Bedienung oft nicht am Produkt selbst erkennbar sind. Allein viele Armbanduhren benötigen ganze Handbücher, von Handys, Videogeräten, Arzneimitteln und EDV-Programmen ganz zu schweigen. Rechtlich sind Hersteller von Konsumwaren verpflichtet, verständliche und vollständige Informationen über ihre Produkte zu liefern, und zwar in der jeweiligen Landessprache. Die Wirtschaft hat sich auf diese Situation jedoch noch nicht eingestellt. So finden sich in Bedienungsanleitungen immer noch Stilblüten wie aus dem klassischen Buch der Gebrauchsanweisungen von Jürgen H. Hahn (1994), z.B. in der Bedienungsanleitung einer Luftmatratze: „Wenn das Wetter kalt ist, wird die Puff Unterlage sich langsam puffen. Entrollen die Puff Unterlage und liegen auf ihr, dann wird sie von der Wärme sich Inflationen bekommen“. Die TeilnehmerInnen des Lehrgangs Technische Dokumentation (2000) an der Donau-Universität „übersetzten“ die Aussage (Original-Helptext!)

„Wenn Sie die Druckformatvorlage eines Dokuments mit der Druckformatvorlage einer Dokumentvorlage verbinden, ersetzen die Druckformatdefinitionen des Dokuments die gleichnamigen Druckformatdefinitionen der Dokumentenvorlage“

in
„Weisen Sie Ihrem Dokument die gewünschte Formatvorlage zu, gleichnamige Formate werden dabei aktualisiert!“

Durch neue EU-Richtlinien, die die Technische Information als Teil des Produkts definieren und dadurch unter Produkthaftung stellen, hat sich der Bedarf an normgerechten Produktbeschreibungen und Anleitungen enorm gesteigert. Durch Internationalisierung ist ein Mangel an ausgebildeten Fachkräften der interkulturellen Fachkommunikation entstanden. Zusätzliche Aktualität bekommt der Bereich der Technischen Information auch durch gesteigertes

Selbstbewusstsein der Benutzer, die keine 1000-seitigen Traktate in Geheimsprache mehr akzeptieren, sondern intuitiv verständliche Benutzeroberflächen und Anleitungen fordern. Daher ist der Bedarf an professionellen Technischen Kommunikatoren in den 80er und 90er Jahren rapide gewachsen. Auch viele österreichische Firmen sind heute ständig auf der Suche nach kompetenten Kommunikationsfachleuten.

Tätigkeitsprofile

Technische Kommunikatoren erstellen Fachtexte, insbesondere Anleitungen und Beschreibungen, für verschiedene Medien und Zielgruppen mit unterschiedlichem kulturellem und sprachlichem Hintergrund. Unter technischen Dokumenten sind nicht nur Produktbeschreibungen und Verfahrensanweisungen (Handbücher, Online-Hilfen und Benutzeroberflächen) zu verstehen, sondern auch Fachtexte (Artikel, technische Berichte, Fachbücher), Marketingunterlagen (Broschüren, Produktkataloge, Angebote, Videos) und Schulungsunterlagen (Folien, Präsentationen, Arbeitsmappen). Beispielsweise umfasst die gesamte Technische Dokumentation eines Airbus samt Bedienungs- und Wartungsanleitungen über 360.000 Seiten. Sie füllt damit nicht nur fast das gesamte Innere eines Flugzeuges aus, sondern kostet auch so viel wie die ganze Maschine (Schmidt 1999).

Technische Dokumentationen beinhalten sprachliche und nichtsprachliche Elemente (z.B. Icons, Graphiken) und werden heute meist in Kooperation von mehreren Experten erstellt, die sich auf spezielle Arbeitsschritte, Medien oder Werkzeuge spezialisiert haben.

Im deutschsprachigen Raum hat die Gesellschaft für Technische Kommunikation, tekomp e.V., zwei Berufsbilder im Bereich Technische Kommunikation definiert:

– *Technische Redakteure/innen* gestalten geeignete Kombinationen von

Texten, Tabellen, Fotos, Zeichnungen o.ä. Die Aufgabe kann von der Konzepterstellung, Layoutgestaltung und Druckfreigabe bis zur Verbreitung der Dokumente an die Benutzer reichen. In der Praxis können sich dabei, je nach Produktkomplexität, unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte ergeben. Technische Redakteure wählen unter allen Präsentationsformen das geeignete Medium aus und gestalten die Dokumentation medienpezifisch (z.B. online, Computer Based Teaching, Bereitstellung der Daten im Intranet). Als verwandte Berufsfelder werden explizit das der FachübersetzerInnen sowie der Technischen LektorInnen erwähnt.

- *Technische IllustratorInnen* visualisieren komplexe Zusammenhänge in der Dokumentation, der technischen Werbung, dem Verlagswesen und anderen Bereichen. Die Visualisierung soll der jeweiligen Zielgruppe das Verstehen der Zusammenhänge ermöglichen. Dabei ist es (wie bei der Technischen Redaktion) erforderlich, lernbiologische und psychologisch-didaktische Erkenntnisse zu berücksichtigen.

Da die Tätigkeiten sich heute mit dem Wandel des Arbeitsmarktes jedoch rasch weiterentwickeln, sind fixe Berufsbilder und -bezeichnungen kaum vorhanden. So haben wir es heute mit Fachredakteuren, Informationsdesignern, Kommunikationsdesignern, Information Developers, Information Architects, Text Coordinators, Technical Writers, Technical Editors, Fachautoren und Technischen Autoren zu tun. Sie arbeiten in allen Industriebereichen von der Pharmazie über Versicherungen und Banken bis zur Fahrzeugindustrie, Telekommunikation und zum Maschinenbau.

Arbeitsmarkt und Ausbildung

In Österreich gibt es keine umfassenden Untersuchungen über Anzahl, Tätigkeitsprofile und Ausbildungshintergrund von Technischen Redakteuren. Aufgrund von Prognosen aus der Bundesrepublik Deutschland wird allerdings geschätzt, dass in den nächsten Jahren etwa 35.000 zusätzliche Fachkräfte im Bereich Technische Kommunikation in Österreich benötigt werden.

Beispiel Finnland

Laut einer aktuellen finnischen Untersuchung (Haimi 1999, zit. n. Suojanen

2000) gab es in Finnland im Jahre 1999 etwa 1000 Technische Redakteure – Tendenz stark steigend. Große Übersetzungsbüros bauen gerade ihre Dokumentationsabteilungen aus, um ihren Kunden alle Kommunikationsprodukte aus einer Hand anbieten zu können: Sie erstellen nicht nur Fachtexte und Technische Anleitungen in vielen Sprachversionen, sondern führen gleich Anwendbarkeitstests von Produkten und Dokumentationen (Usability Tests) durch. Das Resultat ist die gesamte Kommunikationspalette für den globalen Markt in bereits getesteter Form. Falls der Kunde keine eigene Kommunikations- oder Dokumentationsabteilung aufbauen will, kann er sich auf sein Kerngeschäft der Entwicklung und Herstellung konzentrieren und die Kommunikation in professionelle Hände legen, also auslagern. Übersetzungsbüros in Finnland suchen daher nicht Übersetzer, sondern eher Technische Redakteure und Usability Tester, im Idealfall natürlich Profis der interkulturellen und mehrsprachigen Technischen Kommunikation.

Nach einer Untersuchung von Suojanen aus dem Jahr 2000 ist der/die typische Technische RedakteurIn in Finnland eine 30-jährige Frau mit einer humanistischen Ausbildung und weniger als 5 Jahren Berufserfahrung. Die geringe Praxis verrät, dass der Berufsstand in Finnland noch relativ jung ist. Dies trifft auch auf Österreich zu: Erst in den letzten Jahren sind vermehrt Stellenanzeigen für Technische Redakteure zu finden, und neue Mitarbeiter finden nur selten etablierte Prozeduren in den Betrieben vor. Sie müssen oft Pionierarbeit leisten und Abläufe zunächst selbst organisieren. Andere typische Merkmale dieser Arbeitsumgebung sind schnelle technologische Entwicklung und Spezialisierung (Suojanen 2000). Die Zeit ist vorbei, wo Einzelkämpfer die gesamte Palette der Technischen Kommunikation von der Erstellung der Texte, Bilder und Graphiken bis zum druckreifen bzw. fertigen elektronischen Produkt alleine übernommen haben.

Laut Suojanen (2000:134f) bilden sich finnische Technische Redakteure permanent aktiv weiter. Die Mehrheit informiert sich auch über neue Forschungsergebnisse, jedoch nicht, um Handlungsrezepte für ihre Tätigkeit zu erhalten, sondern allgemeiner, um sich neuen Herausforderungen zu stellen und glaubhaft

und professionell ihren Kooperationspartnern (Kunden, Entwicklern, Benutzern, Kollegen) gegenüber argumentieren zu können.

Die Erfahrung der Donau-Universität als einzige Ausbildungsstätte in Österreich mit einem Master-Studium in Technischer Kommunikation wird durch folgende Erkenntnis der Regionalgruppe Österreich der Gesellschaft für Technische Kommunikation (tekomp) bestätigt: Technische Redakteure in Österreich sind oft Philologen, Übersetzer und Journalisten, aber auch Menschen mit technischem Hintergrund, die von der Entwicklung und Produktion zur Kommunikation über technische Produkte gewechselt haben. Während in Europa auch viele Techniker und Diplomingenieure als Technische Redakteure arbeiten und viele vorwiegend in einer Fremdsprache schreiben, sind Technische Redakteure in den USA nicht primär technisch ausgebildet, sondern kommen aus den Bereichen Journalismus und Kommunikationswissenschaft und schreiben vorwiegend in ihrer Muttersprache.

Redakteure mit nicht-technischem Hintergrund haben den großen Vorteil, dass sie sich leicht in die Rolle der „gewöhnlichen“ Benutzer und Leser versetzen und sich in der Sprache ihrer Leser ausdrücken können. Bei Anleitungen für Spezialisten ist es natürlich umgekehrt notwendig, sich schnell in deren Technik, Denkweise und Sprache einarbeiten zu können.

Die beschriebene Ausbildung an der Donau-Universität Krems (DU) besteht erst seit 1997. Bis dahin waren Fachkommunikatoren in Österreich auf einzelne Weiterbildungskurse von verschiedenen Anbietern angewiesen. Durch das berufs begleitende, 3-semestrige Studium in Krems kann in einer staatlichen Bildungseinrichtung der akademische Grad „Master of Advanced Studies“ erworben werden. Das Studium basiert auf mehrtägigen Intensivmodulen, die neben der gewöhnlichen Erwerbstätigkeit absolviert werden, und schließt mit einer Abschlussarbeit ab, die im eigenen Arbeitsalltag, in Kooperation mit anderen Betrieben oder auch in der Freizeit durchgeführt werden kann. Wesentlich ist, dass die Vortragenden und Workshopleiter DU-externe Spezialisten sind: also nicht nur Wissenschaftler und Forscher der Technischen Kommunikation

und der Mensch-Maschine-Interaktion, sondern auch erfahrene Fachleute, die mehrheitlich auch selbst in diesem Bereich tätig sind. Durch ein solches Center of Excellence werden die Teilnehmer Mitglieder eines Netzwerks von Industrie, Wirtschaft und Wissenschaft.

Kompetenzvergleich

Informationsrecherche, -auswahl und -analyse

Zielanalyse: Analyse der Zielsituation und Zielgruppe

Technische Redakteure erstellen zunächst eine Aufgabenanalyse und definieren die jeweilige Zielgruppe. Diese reicht von technisch völlig Unbedarften, die zum Glühbirnenwechseln einen Handwerker rufen müssen, bis zum Softwareexperten – also von Technikfeinden bis zu Technikfreaks.

Die Benutzer führen mit dem Produkt unterschiedliche Aufgaben in unterschiedlichen Umgebungen durch. Welche und wo, kann man u.U. nur durch Interviews und Beobachtung herausfinden. Dass dies oft tatsächlich notwendig ist, betont vor allem der partizipative und kooperative Ansatz professioneller Textproduktion. Es geht eben *nicht* primär darum, ein System oder ein Produkt zu beschreiben, sondern seine Anwendung zu ermöglichen. Daher muss die Anleitung der Logik der Benutzer folgen, nicht der der Entwickler, auch wenn dies aus der Entwicklerperspektive oft unsystematisch erscheint. Hier möchte ich eine Parallele zum Übersetzen ziehen: Wenn der Auftraggeber mit dem Wörterbuch in der Hand versucht, uns zu beweisen, dass gewisse Ausdrücke aus dem Ausgangstext gar nicht oder falsch übersetzt wurden, brauchen wir als Übersetzer Argumente, warum wir eine bestimmte Lösung gewählt haben. Dabei berufen wir uns auf unsere Analyse und Kenntnis der Sprache, Kultur und Situation der Leser. So sind auch Technische Redakteure gleichsam Anwälte der BenutzerInnen und leisten dadurch einen Dienst gerade auch an ihrem Auftraggeber – in beiden Fällen wäre ein unlesbarer Text weder für Auftraggeber und Ausgangstext-AutorInnen noch für Entwickler und Produzenten eine sinnvolle Lösung. Zielgruppen- und Situationsanalyse sind damit unumgängliche Inhalte für eine Redakteursausbildung.

Übersetzer besitzen bereits eine sehr gute Grundlage für die Tätigkeit als Technischer Kommunikator. Da sie wissen, dass Informationen je nach Situation unterschiedlich gestaltet werden, analysieren sie nicht nur den Ausgangstext, sondern auch die Zielgruppe und -situation. Dies verlangt oft langwierige und mühsame Detektivarbeit in elektronischen Datenbanken, Fachpublikationen und Paralleltexten. Der Gang zur Bibliothek wird heute oft durch einen Besuch auf verschiedenen Homepages ersetzt. Das Internet kann jedoch nie die Fach- und Sprachexperten vollständig ersetzen. Die Informationsrecherche verlangt damit einerseits eine ausgeprägte Kompetenz in der Informationsauswahl – das direkt Relevante muss erkannt und gefunden werden – und andererseits eine gute soziale und kommunikative Kompetenz, um die gewünschte Information von den Ansprechpartnern zu erhalten. Das folgende Modell verdeutlicht die große Anzahl an Personen bzw. Rollen, die beim Übersetzen relevant sind (Abb. 1).

Ausgangsanalyse: Analyse der Aus-

Ausgangskultur Ausgangs- oder Zielkultur Zielkultur

Hauptaufgaben universitärer Weiterbildung.

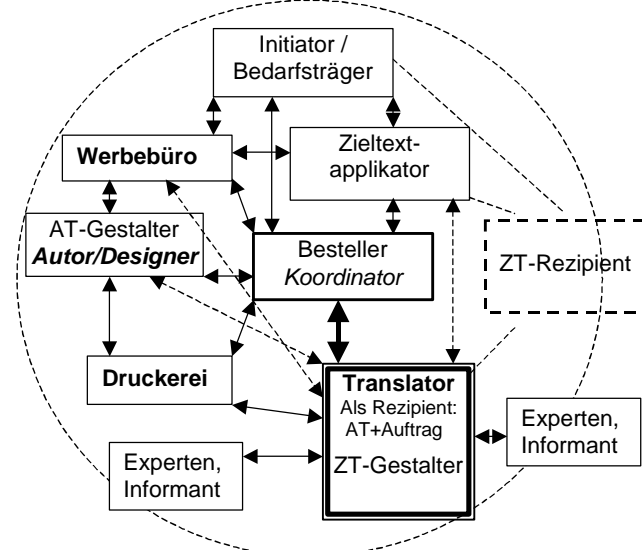


Abb. 1: Kooperationspartner von Übersetzenden: ein Fallbeispiel (Risku & Freihoff 2000)

gangssituation und des Ausgangsmaterials

Auch Technische Redakteure haben Ausgangstexte und -material in einer anderen Sprache zur Verfügung: in der Sprache der Fachexperten (Subject Matter Experts), der Entwickler oder auch der Marketingexperten. Dies sind z.B. Produktspezifikationen, Konstruktions-

zeichnungen und interne Schulungsunterlagen. Es stehen aber auch oft Beschreibungen früherer oder ähnlicher Produktversionen zur Verfügung, oder aus Printprodukten wie Handbüchern und Anleitungen sollen Websites oder CDs werden. Für zusätzliche Informationen interviewen Technische Redakteure Fachexperten, um ein klares Bild über den Inhalt zu erhalten. Daher wird es als Selbstverständlichkeit akzeptiert, dass Redakteure einen kompetenten Ansprechpartner brauchen; Übersetzer dagegen müssen sich dieses Recht erst erkämpfen. Für beide Bereiche gilt: Je kompetenter die KommunikationsexpertInnen, desto eher können sie in dieser Phase die eigenen Konzepte und Bedürfnisse verbalisieren und für diese argumentieren. Dafür benötigen sie eine fundierte theoretische Grundlage: Argumente und Hintergrundwissen, die ihre Intuition, Kreativität und Erfahrung ergänzen, fördern, verbalisierbar machen oder auch in Frage stellen. Dies sind exakt die Kompetenzen, die erfolgreiche Problemlöser ausmachen (Dörner 1989). Dies verstehe ich übrigens als eine der

Makrostrategie als Handlungskonzept

Technische Redakteure bilden zunächst eine Vorstellung dessen, wie die Zielsituation und der von ihnen zu erstellende Text aussehen werden. Diese Vorstellung, die Zielhypothese, bildet die Basis für die übergreifende Strategie (Makrostrategie) bei der Texterstellung. Sie wird im weiteren Verlauf immer wieder modifiziert und spezifi-

ziert. In dieser Form manifestiert sich die Kompetenz auch beim Übersetzen: Statt sich allein an den Wörtern und Sätzen des Ausgangstextes zu orientieren oder den Auftrag unkritisch und sklavisch einfach als Richtschnur zu übernehmen, gibt das Ziel, die Makrostrategie, die Richtung für den gesamten Prozess vor. Ich kenne es vor allem aus meiner Unterrichtstätigkeit am Institut

für Translationswissenschaft in Tampere, wie lange es braucht, bis man gelernt hat, Auftrag für Auftrag bewusst ein eigenes Ziel zu bilden.

Vor der eigentlichen Schreib- und Entwicklungsphase entwerfen Technische Redakteure also ein Konzept für den Text. Dieses folgt fallspezifischen Anforderungen, eventuell aber auch firmenspezifischen Layoutvorschriften und sogenannten Style Guides, die das Corporate Design umsetzen. In der Ausbildung Technischer Redakteure werden daher Umgang mit und Erstellung von Redaktionshandbüchern und Style Guides erlernt. Dies ist heute auch ein selbstverständlicher Teil des Arbeitsalltags von Fachtextübersetzern: Auftraggeber erwarten, dass Übersetzungen in einer bestimmten Form und einem bestimmten Dateiformat bereitgestellt werden. Immer mehr Übersetzende schaffen sich auch einen Wettbewerbsvorteil dadurch, dass sie den Text druck- bzw. „web- oder CD-ROM-reif“ abgeben. HTML, XML & Co. sind daher keine Fremdwörter für moderne Übersetzungsbüros.

Maßnahmenplanung und -entscheidung

Mit der Kompetenz der Maßnahmenplanung und -entscheidung kommen wir zur eigentlichen Textproduktionsphase. Technische Redakteure bestimmen über den Einsatz von Text, Graphiken, Photos, Animationen, Videosequenzen und anderen Darstellungsformen. Dazu benötigen sie ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Vor- und Nachteile sowie Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Medien. Sie suchen stets Alternativen und Ergänzungen für rein sprachlichen Ausdruck und wissen über kognitiv-psychologisch fundierte Erkenntnisse über Textverständlichkeit und Leseverhalten in verschiedenen Situationen Bescheid.

Wie Resch (2000:184) anmerkt, bilden „fragmentarische Textrezeption“ und „Lesen in Fetzen“ häufig „die Regel der modernen, zeitgemäßen Lesehaltung“. „Der ‚Zapper‘, der durch die unterschiedlichen TV-Kanäle oder im Internet surft, wird zum Sinnbild des modernen Textrezipienten“ (2000:184). Verständlichkeit und Benutzerfreundlichkeit sind damit auf jeden Fall unumgänglich; in bestimmten Dokumentkategorien außerdem die Kenntnis von Produktsicher-

heitsnormen und Richtlinien.

Technische Redakteure kommen aufgrund der produktiven (und nicht reproduktiven) Natur ihrer Aufgabe nicht in die Versuchung, sich rein auf ausgangstextbasierte Faustregeln zu verlassen und dadurch eine Objektivität ihrer Handlung vorzutäuschen. Sie haben eben meistens keinen Ausgangstext, dessen Dominanz ihren Blick für die Bedürfnisse der zielkulturellen Leser und Benutzer trüben oder verstellen würde.

Anders als Technische Redakteure haben Übersetzer oft kaum die Möglichkeit, entscheidenden Einfluss auf die Auswahl optimaler Medien für die Zielkommunikation zu nehmen. Ihre Aufgabe besteht mehr im Überprüfen der Adäquatheit der vorgeschlagenen Medien: Soll der Informationsbrief tatsächlich übersetzt werden oder ist in der Zielkultur nicht eher ein Telefonat oder ein persönliches Gespräch in diesem Fall zielführender? Stehen der Zielgruppe der Übersetzung auch Computer mit CD-ROM-Laufwerk bzw. DVD-Geräte zur Verfügung oder ist eine Printversion eher sinnvoll?

Als Informationsdrehscheibe zwischen Produktentwicklern, Marketingexperten, Terminologen, Übersetzern, Graphikern, Usability Testern, Kundendienst, Web-Designern und Kunden benötigen Technische Redakteure hohe Sozialkompetenz. TR mit einem Übersetzerhintergrund sind für Arbeitgeber besonders attraktiv, weil sie über die Bedürfnisse von Übersetzern Bescheid wissen und mit Übersetzern gut zusammenarbeiten können. Daraus folgt auch, dass TR mit Übersetzerhintergrund a priori in der Lage sind, gut übersetzbare bzw. lokalisierbare Dokumente zu erstellen. D.h. Übersetzer bekommen Ansprechpersonen sowie Referenzmaterial wie etwa Terminologielisten und Paralleltexte gleich mitgeliefert, und die Ausgangstexte zeichnen sich durch einheitliche Terminologie und klare Aussagen aus.

Ein besonders faszinierendes Zukunftsbereich für Übersetzende sehe ich in internationalen Anwendbarkeitstests: Nicht nur Geräte, sondern auch Informationen werden durch verschiedene Methoden des Usability Testing auf ihre Benutzerfreundlichkeit überprüft. Gerade die für verschiedene Kulturgebiete adaptierten (lokalisierten) Systeme und

Informationen müssen mit realen Anwendern getestet werden, da sich die Hersteller angesichts oft astronomischer Entwicklungskosten keine unangenehmen Überraschungen mehr leisten können. Daher heißt es „testen, testen, testen“, auch wenn vorher eine genaue Zielgruppen- und Zielsituationsanalyse durchgeführt worden ist. Ein neuer Text in einer neuen Umgebung kann Bedeutungen entstehen lassen, die nicht einmal ansatzweise gewollt waren – das nenne ich die übersetzungsrelevante „Globalisierungsfalle“. Einfache Piktogramme werden in unterschiedlichen Kulturen u. U. gar nicht verstanden. Piktogrammserien lesen wir in Europa von links nach rechts, was im arabischen Raum u.U. nicht funktioniert. Der Produktname „Pajero“ ist in Spanien kein Erfolg geworden, da er dort ein derbes Schimpfwort darstellt, das auf ein dürftiges Sexualleben hinweist. Aus ähnlich gelagerten Gründen würde ich den Markennamen „Nussini“ und „Zanussi“ in Finnland wenig Erfolg prophezeien.

Ob eine Anleitung oder eine Info-Graphik tatsächlich funktioniert, ist meist schwer vorhersehbar, sodass wir letztlich nur durch die Beobachtung und Befragung von Mitgliedern unserer Zielgruppe – also nicht der Kollegen im Nachbarzimmer – eine relative Sicherheit über die Verständlichkeit unserer Fachprosa erlangen können. Auch zum Thema Anwendbarkeits- und Verständlichkeitsprüfung (Usability Testing) gibt es bereits umfassende Methoden und Untersuchungen, die vor allem von HCI-Fachleuten (HCI – Human Computer Interface), die sich mit der Schnittstelle Mensch-Computer befassen, entwickelt wurden.

Selbstorganisation und Kooperationsmanagement

Der vierte und letzte Kompetenzbereich betrifft das Projektmanagement: Fachredakteure wie Übersetzer haben Deadlines. Zeit- und Personalressourcen, Werkzeuge und Kooperationen werden kalkuliert, geplant und organisiert. Lob und Tadel der Kunden und Kooperationspartner werden dokumentiert und beim nächsten Projekt berücksichtigt. Ohne Dokumentation wären Aussagen über Ursachen von Erfolg und Misserfolg nicht begründbar. Kenntnisse des *Qualitätsmanagements* sind damit notwendig, um einen kontinuierlichen Lern-

und Verbesserungsprozess zu ermöglichen.

Während des Schreibens und Gestaltens suchen und analysieren Technische Redakteure genauso wie Übersetzer Begriffe, Termini und Konventionen aus weltweiten Informationsnetzen, firmeninternen Datenbanken und anderen Quellen, und interviewen – wie erwähnt – bei Bedarf Experten und Benutzer. Damit sie nicht beim nächsten, ähnlichen Redaktions- oder Übersetzungsprojekt die gleichen Informationen nochmals recherchieren müssen, ist professionelles *Informationsmanagement*, inklusive *Terminologiemangement*, gefordert. Die Fachbereiche Informations- und Wissensmanagement sind dabei so wichtig geworden, dass wir darüber in unserem Zentrum an der Donau-Universität Krems eigene Lehrgänge veranstalten.

Alle sind heute im Netz der Netze. Das Internet dient nicht nur als Marketingforum, sondern auch als Plattform für Informationsmanagement. Das globale (Über-)Angebot kann jedoch bei weitem nicht ausgeschöpft werden. Auch die Pioniere des Info-Broking und Information Retrieval scheitern bei ihrer Informationsjagd immer öfter. Es fehlt an systematischem Informationsmanagement, um einerseits die richtigen Informationsquellen aufzustöbern und andererseits aus den unüberschaubaren Datenmengen die relevanten Fakten zu extrahieren. Schuld ist aber auch die ungenügende Kompetenz der Anbieter, ihre Informationen mediengerecht aufzubereiten. Bereits bestehende Dokumente einfach auf die Homepage zu stellen, ist wohl der häufigste Fehler.

Neue Qualifikationen und Kompetenzen

Der erfolgreiche Umgang mit Kommunikation und Information kann durch kontinuierliche Aus- und Weiterbildung erreicht werden. Damit werden gutgemeinte Halbherzigkeiten durch die Arbeit von qualifizierten Fachleuten ersetzt, die sich nicht nur auf ihr vertrautes Spezialgebiet zurückziehen, sondern auch im Expertenteam eine Rolle übernehmen können, und die gelernt haben, die Fähigkeiten der anderen Teammitglieder effizient zu nutzen. Ein HTML-Guru muss eben noch lange kein guter Gestalter einer Homepage sein, und die detaillierte Kenntnis des Entwicklungs-

ingenieurs über sein IT-Produkt ist noch keine Garantie für eine funktionierende Gebrauchsanweisung.

Unprofessionelles Dahinwursteln im Bereich Fachkommunikation wird zunehmend zum unternehmerischen Risiko. Eine praxisorientierte Weiterbildung mit profunder theoretischer Grundlage muss heute als eine der wichtigsten Investitionen in die betriebliche Zukunft gesehen werden. In der Informationsgesellschaft eröffnen die dort erworbenen Erkenntnisse, Kontakte und Informationsquellen den Zugang zu einem Kompetenznetzwerk, wodurch auch langfristig der Zugang zu aktuellen Entwicklungen gesichert ist.

Lehrgang Technische Dokumentation an der Donau-Universität Krems

Als der postgraduale Master-Studiengang Technische Dokumentation 1997 zum ersten Mal in Krems durchgeführt wurde, stellte er eine völlige Neuerung dar, und auch heute ist er in dieser Konzeption einzigartig. Mit dem Studiengang Technische Dokumentation ermöglichen wir berufstätigen Fachkommunikatoren eine Aktualisierung, Verbreitung und Vertiefung ihrer Kenntnisse. Umfragen belegen, dass gerade Übersetzer mit abgeschlossenem Studium fast ausschließlich im Bereich Fachübersetzen und dabei vor allem als Technische Übersetzer mit dem Gestalten von Benutzerinformationen beschäftigt sind (Schmitt 1998:154). Aufgrund der vorhergehenden Ausführungen ist jedoch klar, dass die Tätigkeit als Technischer Redakteur spezifische zusätzliche Kenntnisse erfordert, die durch eine Zusatzqualifikation erworben werden können. Das Ziel ist benutzerfreundliche Technische Dokumentation – zu diesem Ziel führen jedoch unterschiedliche Wege: Kommunikatoren können als Technischer Autor, Illustrator, Usability Engineer, Informationsdesigner, Web-Page-Designer, Berater oder Projektmanager arbeiten.

Studieninhalte

Eine Einführung in die relevanten Kompetenzen und Berufsbilder sowie Informationsquellen und Organisationen leitet den Lehrgang ein. Rechtliche und psychologisch-didaktische Grundlagen norm- und benutzergerechter Dokumentation sind die ersten Hauptthemen.

Auch Betriebswirtschaft und Managementgrundlagen werden im ersten Semester besprochen: Dazu gehören Projektmanagement, Arbeitsorganisation sowie Einsatz und Erstellung eines Redaktionshandbuchs. Da Technische Kommunikatoren sowohl als Angestellte als auch als Selbständige arbeiten können, zeigen wir einerseits den Aufbau einer Dokumentationsabteilung und besprechen darüberhinaus die Aspekte einer eigenen Unternehmensgründung.

Im Lehrgang führen wir mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern praxisnahe Dokumentationsprojekte durch, nachdem wir ihnen eine solide theoretische Basis vermittelt haben:

1. Wir analysieren Zielgruppen, erstellen Konzepte, interviewen Fachexperten und managen Informationen,
2. wir gestalten, schreiben, visualisieren, layouts, testen, optimieren und verwalten Texte,
3. wir besprechen die Anforderungen verschiedener Publikationsmedien (z.B. Print, CD, Web, online) und
4. nehmen zusätzlich den wichtigen Bereich der Software-Dokumentation unter die Lupe.

Heute bilden die Tools und Methoden des Web-Page-Designs einen Arbeitsbereich, der eine Reihe zusätzlicher Kompetenzen erfordert, die sich von jenen der klassischen Printmedien wesentlich unterscheiden.

Das Management der Mehrsprachigkeit spielt eine wichtige Rolle: Übersetzungsprojekte und mehrsprachige Terminologie müssen gemanagt und generell die Herausforderungen der interkulturellen Kommunikation bewältigt werden. Heute bedeutet das, dass die Anforderungen und Konventionen der unterschiedlichen Kulturen und Sprachen bereits von Anfang an mitberücksichtigt werden: Dies kann bedeuten, dass das Produkt sowie die Dokumentation in einen internationalen, kulturunabhängigen Kern und einen kulturabhängigen, zu lokalisierenden bzw. zu übersetzenden Teil zerlegt wird. Die Experten der interkulturellen Kommunikation müssen also bereits zu Beginn eines Entwicklungsprojektes mitbeteiligt werden.

Viele der oben genannten Inhalte werden in modernen PC-Labors als Hands-on-Workshops vermittelt – es ist aber auch schon vorgekommen, dass ein Seminar-

tag unter den Kastanienbäumen am Campusgebiet abgehalten wurde, und so mancher Unterrichtstag setzt sich in der einen oder anderen Form mit open end fort!

Praxisrelevanz

Das gesamte Konzept der Donau-Universität Krems ist auf Gesellschaftsrelevanz, d.h. die Kombination von Theorie und Praxis, ausgerichtet:

1. Vortragende und Workshopleiter werden jeweils für ihr Spezialthema verpflichtet und kommen aus der Praxis, aus Wissenschaft, Management und Entwicklung.
2. Die TeilnehmerInnen führen fachlich betreute Praktika durch. Diese können als Projekt im eigenen Unternehmen oder bei unseren Kooperationspartnern durchgeführt werden.
3. Die Abschlussarbeit stellt eine Vertiefung in ein Thema im Bereich Technische Kommunikation und Dokumentation dar. Sie gibt den Teilnehmern die Möglichkeit, sich in einem der im Lehrgang abgehandelten Themen zu spezialisieren.
4. Die Teilnehmer des Lehrgangs für Technische Dokumentation spiegeln erfahrungsgemäß die Vielfalt der für die Technische Kommunikation relevanten Fachbereiche wider. Dadurch erhalten auch die anderen Teilnehmer zusätzliche Erfahrungen und Kontakte etwa aus dem Bereich Übersetzen, Dolmetschen, Neue Medien, Technik, Graphik, Technische Redaktion, Projektmanagement und Qualitätsmanagement. Durch

die Beschränkung der Teilnehmerzahl auf maximal 25 Personen entsteht eine Expertenrunde oder sogar „-börse“, die sich für die beteiligten Unternehmen und Fachleute als sehr wertvoll erweisen kann. Die Kommunikation zwischen den Seminarblöcken und nach dem Lehrgang wird durch Newsgroups, Mailinglisten und Workshops zu aktuellen Themen (High Performance Updates) unterstützt. Dadurch ist auch der persönliche Kontakt mit den Vortragenden und Betreuern möglich.

5. Jedem Lehrgang steht ein aktiver wissenschaftlicher Beirat mit VertreterInnen der Wirtschaft und Industrie beratend zur Seite.

Organisation und Teilnahmevoraussetzungen

Der Lehrgang besteht aus zwei Semestern mit Blockseminaren bzw. Workshops von 5 bis 9 Tagen sowie einem Semester mit der Erstellung einer betreuten Abschlussarbeit (Master-These). Nach erfolgreicher Absolvierung einer Abschlussprüfung wird der Titel 'Master of Advanced Studies (in Technical Communication)' (MAS) verliehen. Zum Studium zugelassen sind Personen mit mehrjähriger Berufserfahrung sowie Personen mit abgeschlossenem Universitätsstudium (auch Fachhochschule).

Die Module werden durch internetgestützte Fragebögen durch die TeilnehmerInnen evaluiert. Die Vortragenden können ihre Beurteilung mit Passwort aus dem Internet abfragen. Zusätzlich

wird am Ende des zweiten Semesters der gesamte Lehrgang zwischenevaluiert.

Neue Herausforderungen – neue Qualifikationen

Aus zahlreichen Kontakten mit Wirtschaft und Industrie erlebe ich sehr konkret, dass der Arbeitsmarkt im Bereich Fachkommunikation gerade jetzt rapide wächst, so dass man richtiggehend von einer zukünftigen Jobmaschine sprechen kann: Einerseits werden in den Betrieben neue Kommunikations-Fachabteilungen gebildet, andererseits verzeichnen selbständige Redakteure vermehrte Anfragen für Kommunikationsprojekte. Dabei zeichnet sich eine sehr breite Streuung der Aufgabengebiete ab: Das gesamte Dokumentationswesen wird neu organisiert, um den Anforderungen der multimedialen, vernetzten und mehrsprachigen Kommunikationslandschaft gerecht zu werden. Auch die traditionellen Leistungen von Technischen Redakteuren, Illustratoren und Übersetzern – das Erstellen von Handbüchern, Anleitungen und anderen Produktbeschreibungen – erfordern bereits heute eine ganze Reihe neuer Kompetenzen. Neue Produkte, aktuelle Updates und konkurrenzfähige Kommunikationsmittel werden mit immer schnelleren Produktzyklen auf den internationalen Markt gebracht. Auf diese Situation will der Lehrgang Technische Dokumentation an der Donau-Universität Krems nicht nur reagieren, sondern auch aktiv Entwicklungen im Informations- und Kommunikationsbereich mitgestalten.

Die UNIVERSITAS gratuliert Kollegin

Sabina Illmer

zum Erhalt des

Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises 2001

für die deutsche Übersetzung des Romans

„Wo andere Leute wohnen“
von Lore Segal.

Herzlichen Glückwunsch!

Übersetzungs- und Kommunikationstechnologien

Ingrid Haussteiner

- **C**omputerunterstützte Übersetzungssoftware - zentrale Begriffe mit Erläuterungen
- Evaluierung von Translation Memories
- Star-Präsentation
- Vortrag „Übersetzen und Technische Kommunikation“
- Erstes Treffen der Arbeitsgruppe „Übersetzungs- und Kommunikationstechnologie“

Computerunterstützte Übersetzungssoftware – zentrale Begriffe

MT, CAT, TM. – Eine kleine Übung im Skatgesang, meinen Sie? Oder vielleicht Tagträumereien einer „femme occidentale“ über arabische Lautschrift?

Nein, wir sind natürlich beim Thema Übersetzen und Technologie. Die meisten von Ihnen haben auch sicherlich die angeführten Akronyme bereits entschlüsselt: MT steht für *machine translation*, CAT für *computer-assisted translation* (auch *computer-aided translation*) und TM für *translation memory*. Unter Trados-BenutzerInnen hat sich MT auch als Abkürzung für die Terminologiemanagement-Software MultiTerm eingebürgert. CAT-Kundige nehmen überdies den Begriff *alignment* häufig in den Mund, mit dem manche von Ihnen vielleicht noch wenig oder gar nichts anfangen können. Abhilfe soll die folgende Erläuterung zentraler Begriffe im Zusammenhang mit Übersetzungssoftware schaffen:

Alignment

bedeutet auf Englisch etwa „Ausrichtung/Ausrichten“. Wer schon mit englischer Textformatierung zu tun hatte, kennt sicher die Bezeichnung „left aligned“, was auf Deutsch mit „linksbündig“ wiedergegeben wird.

Im Zusammenhang mit einer Translation Memory bedeutet Alignment, dass eine Übersetzung, die in einem elektronischen Format vorliegt, mit dem ebenfalls elektronisch verfügbaren Originaltext unterteilt nach Segmenten (dies sind zumeist, aber nicht unbedingt, Sätze) verglichen, ausgerichtet und verknüpft wird. Die bekannten Übersetzungssoftware-Anbieter unterstützen diesen Prozess mit Alignment-Werkzeugen, wobei das Ausrichten und Verknüpfen von Texteinheiten in unterschiedlichem Aus-

maß automatisiert werden kann. Ganz ohne Nachbearbeitung geht es kaum, da beim Übersetzen des Öfteren Sätze zusammengefügt, Wortstellung oder Satzzeichen (diese sind für den Computer für die Segmentierung wesentlich) geändert, der Zieltext gekürzt oder erweitert werden, worüber diese Tools verständlicherweise „stolpern“ können. Das Alignment-Ergebnis – verknüpfte Sinneinheiten in der Ausgangs- und Zielsprache – bildet Input für eine

Translation Memory

Dieses zentrale CAT-Werkzeug lässt sich am besten als Satzdatenbank oder Übersetzungsarchiv eindeutschen. In diese Datenbank speisen ÜbersetzerInnen direkt beim Übersetzen Übersetzungseinheiten bzw. Segmente (Ausgangstext verknüpft mit Zieltext), die für jede weitere Übersetzung abrufbar und wiederverwendbar sind. Ebenso können vorliegende Übersetzungen samt Originaltexten mittels Alignment für den Import in eine Translation Memory nutzbar gemacht werden. Translation Memories bieten in der Regel einen eigenen Editor, in dem sämtliche Dateiformate eingelesen werden können. Eine Ausnahme stellt hier die Translator's WorkBench von Trados dar: Hier arbeitet die Übersetzerin direkt in MS Word für Windows.

Translation Memories bauen auf der Idee auf, dass ein- und derselbe Satz (bzw. ein ähnlicher Satz) niemals mehr als ein Mal im selben Kontext übersetzt werden soll.

Wird also ein neues Dokument mit Unterstützung einer Translation Memory übersetzt, so wird dieses segmentiert, eben z.B. in Sätze zerlegt. Diese Segmente werden der Reihe nach von der TM auf Ähnlichkeiten mit bereits gespeicherten Einheiten analysiert, und je nach Einstellung schlägt die TM entweder automatisch eine (Teil)Übersetzung vor (Fuzzy oder Full Match), sofern derselbe oder ein ähnlicher Satz bereits übersetzt und in der Memory gespeichert wurde, oder die Übersetzerin veranlasst selbst eine Suche nach einzelnen Phrasen oder Wörtern im Archiv (Konkordanzsuche).

Vorteile und Nutzen einer Translation Memory

Welche Vorteile bringt nun der Einsatz einer Translation Memory (zumeist zusammen mit einem Alignment-Werkzeug und einer Terminologiemanagement-Komponente, die sich in die Translation Memory integrieren lässt)? Michael Benis führt in seinem bahnbrechenden Vergleich von kommerziell angebotenen Translation Memories aus dem Jahr 1999 Zeit- und Kostenersparnisse bei Texten mit häufigen Wiederholungen ins Treffen (Verringerung der Time-to-Market, Effizienzsteigerungen bei neuen Versionen von Produktdokumentationen). Abgesehen von der Lokalisierungsindustrie, die wahrscheinlich den größten Nutzen aus diesen CAT-Werkzeugen zieht, profitieren alle ÜbersetzerInnen von der langfristigen Kostenersparnis und Qualitätssicherung, die mit dem Einsatz von MT & TM einhergehen: Bereits validierte Übersetzungen/Konzepte (mit denen zeitintensive Recherchen oder Abklärungsgespräche mit Fachleuten/AuftraggeberInnen verbunden waren) sind per Knopfdruck abrufbar und wiederverwendbar. Für Übersetzungsnetzwerke und -büros kommen darüber hinaus verstärkt die Funktionen im Bereich Projektmanagement, Analyse der Ausgangstexte und dokumentiertes Know-how zum Tragen.

Dem Nutzen stehen natürlich Initialaufwand (Auswahl von CAT-Werkzeugen, Einschulung, Konzeption von Strukturen und Abläufen, Aufbau des Archivs usw.) und SW-/HW-Kosten gegenüber. Der Übersetzungssoftware-Hersteller Star führt in seiner Marketingbroschüre einige Zahlen an, die für Managemententscheidungen und als Argumentarium nützlich sein könnten. Die Erfahrungswerte zu den Produktivitätssteigerungspotenzialen mit der TM Transit sind bei technischen Fachübersetzungen 20 % bis 80 %, bei der Weiterverarbeitung in DTP-Programmen 50 % bis 90 %, bezüglich Zeitersparnis 30 % bis 70 % und Kostenersparnis 30 % bis 80 %.

Zwei Arten von Translation Memory

Für ÜbersetzerInnen, die hauptsächlich mit Texten arbeiten, die wenig exakte Wiederholungen enthalten, ist die Konkordanzsuche das größte Plus einer TM im herkömmlichen, kommerziellen Sinn. Elliott Macklovitch vom Laboratoire RALI der Université de Montréal um-

schreibt diese Art von TM als „a particular type of translation support tool that maintains a database of source and target language pairs, and **automatically** retrieves the translation of those sentences in a new text which occur in the database.“ Daneben gibt es allerdings eine weiter gefasste Definition einer Translation Memory: „a computerised archive of past translations, structured in such way as to promote translation reuse.“ Gemäß dieser Definition zählen auch interaktive bilinguale Konkordanz-Werkzeuge zu Translation Memories. Bei diesen Werkzeugen - zweisprachigen textualen Datenbanken - kann die Anwenderin nach vollständigen Sätzen, einzelnen Wörtern oder Phrasen suchen. Ein interessantes und relativ neues Produkt in dieser Kategorie ist MultiTrans von MultiCorpora (<http://www.multicorpora.ca>).

Weitere zwei Begriffe, die im Zusammenhang mit Translation Memories von Bedeutung sind, lauten:

Konkordanz(suche)

Diese Funktion ermöglicht die Suche nach bestimmten Textteilen (Wörtern, Phrasen – also Untereinheiten von Übersetzungseinheiten, welche zumeist Sätze sind) in der Translation Memory. Als Ergebnis werden alle Übersetzungseinheiten angezeigt, in denen der Suchbegriff enthalten ist. Diese Funktion ist von besonderer Bedeutung für Übersetzungsteams zur Gewährleistung von Einheitlichkeit.

Fuzzy / Full Match

Ein Segment aus einer Translation Memory, das 100 % mit einem neu zu übersetzenden Segment übereinstimmt, führt zu einem 100 %-Treffer, einem *full match*. Ein Segment in der TM, das einem neuen Segment in der Ausgangssprache ähnlich ist, erzeugt ein *fuzzy match*.

Fuzzy Matches sind also Übersetzungsvorschläge der TM, die von der Übersetzerin bearbeitet werden. Manche TMs greifen zur Erstellung von Fuzzy Matches auch auf Einträge in einer integrierten Terminologiemanagement-Software zu. Es heißt, Déjà Vu sei in dieser Hinsicht das fortschrittlichste Produkt, da dieses System Einheiten wie Bausteine zusammenfügt (*assembling*). Déjà Vu erfreut sich am nordamerikanischen Markt großer Beliebtheit.

– Evaluierung von Translation Memories

Für die Auswahl einer für das jeweilige Übersetzungsumfeld geeigneten Softwarelösung ist es nötig, konkrete Anforderungen zu formulieren, sich einen Überblick über die Produkte am Markt zu verschaffen und Produkte zu evaluieren. Da die Evaluierung zweifelsohne ein zeitaufwendiges Unterfangen ist, für das viele von uns keine Kapazität haben, sind Erfahrungsaustausch und Publikationen in diesem Bereich besonders wichtig und wünschenswert.

Erste Hilfestellungen zur Formulierung der eigenen Anforderungen bieten die jüngst erschienenen Artikel „Evaluation Metrics for Translation Memories“ (Language International, December 2000) und „Choosing the Right Tool for the Job – Advice from the Support Manager“ (ATA Chronicle, January 2001), wobei als wichtige Aspekte (in Übereinstimmung mit dem ISO-Standard 9126 zur SW-Evaluierung) angeführt sind:

- BenutzerInnenprofil (*user profile*)
- Aufgabenstellungen (*tasks*)
- Systemfunktionalität und -performanz (*system performance*)

Zum BenutzerInnenprofil gilt es zu überlegen, welche EDV-Kenntnisse und Einstellung die zukünftigen AnwenderInnen auszeichnen. Fragen, die im Zusammenhang mit den Aufgabenstellungen zu klären sind, betreffen das Übersetzungsvolumen, die benötigten Sprachen, den Workflow, die Größe und Verteiltheit des BenutzerInnenkreises, Dateiformate usw. Unter Systemfunktionalität und -performanz fallen Kriterien wie: Präzision, Kompatibilität mit anderen Systemen, Unterstützung von Standards zum TM- und Terminologie-Austausch (TMX und TBX), Stabilität, Benutzerfreundlichkeit, Kosten, Anpassung an individuelle Bedürfnisse, Update-Politik des Herstellers, Support usw.

Von fast allen Herstellern sind Demoversionen erhältlich, die von den Internet-Sites heruntergeladen oder als CD-ROM bestellt werden können. Eine weitere Möglichkeit, sich mit der nicht unwichtigen Benutzeroberfläche der Systeme vertraut zu machen, bietet Bert Esselinks „A Practical Guide to Software Localization“, da das Kapitel „Translation Memory Tools“ Screenshots der einzelnen Systeme enthält.

Eine ganz wichtige Ressource stellt der erwähnte Bericht von Michael Benis dar. Nicht auf dem allerletzten Stand,

präsentiert er dennoch die Unterschiede zwischen den Systemen gut verständlich. Anstrebenswert wäre mittelfristig sicher ein Experimentierlabor, wo sämtliche gängigen Übersetzungssysteme für Testzwecke zur Verfügung stehen. Dort könnten vor allem auch selbständige ÜbersetzerkollegInnen mit eigenen Texten „hands on“-Erfahrungen sammeln.

Damit die Erwartungen an Translation Memories nicht zu hoch sind und damit sie sich vor bitterer Desillusionierung und einem voreiligen SW-Kauf schützen, sollten ÜbersetzerInnen folgende **ganz wesentliche Aspekte von Translation Memories** bedenken:

Sprachenpaar-Prinzip

Die Funktionalität von Translation Memories setzt auf Sprachenpaaren auf. Da viele ÜbersetzerInnen mit zumindest zwei aktiven Sprachen arbeiten, d.h. aus der Muttersprache in die erste Fremdsprache und umgekehrt, wäre es unser Wunsch, eine einzige Memory für beide Richtungen verwenden zu können, um das dokumentierte Wissen bestmöglich zu nutzen. Eine Translation Memory hat jedoch immer eine Ausgangssprache und Zielsprache: Es gibt also im Fall von Deutsch und Englisch als aktive Sprachen eine Memory Deutsch -> Englisch und eine Memory Englisch -> Deutsch. In diesem Zusammenhang ist interessant zu erwähnen, dass Translation Memories auch zwischen regionalen Varianten unterscheiden (British English und American English, Bundesdeutsch und Österreichisch).

Zusatzinformationen, Verlässlichkeit, Status

Eine Translation Memory unterstützt zwar durch die Konkordanzfunktion die Volltextsuche und zeigt mit den Treffern mehr Kontext (den ganzen Satz oder Absatz) an, dieser „Kontext“ alleine mag aber für eine Übersetzerentscheidung nicht ausreichen. Erwünscht sind daher zusätzliche Angaben zu den AuftraggeberInnen, Quellen, dem Status (validiert, Arbeitsversion) usw. Für solche Zusatzfelder bieten einzelne Systeme Standardvorschläge an, die AnwenderInnen müssen die SW jedoch auf ihre individuellen Bedürfnisse abstimmen, und nicht jeder Wunsch kann auf einfache Weise technisch umgesetzt werden (z.B. automatische Aktualisierung von Statusfeldern nach einer Validierung). Es gibt natürlich für jedes „Problem“ bereits Work-

arounds, eine einfache(re) Handhabung essenzieller Anforderungen ist aber erforderlich.

Qualität und Wartung von Memories

Frustrationspotenzial birgt auch die Tatsache, dass eine Translation Memory am Anfang LEER ist. Die Memory kann mittels Alignment oder durch laufende Übersetzungen gefüttert werden. Außerdem gilt das Prinzip „Garbage in, garbage out“, und ein gewisses Maß an Disziplin und „Hygiene“ ist Voraussetzung für Qualität. Die Übersetzungseinheiten in einer Memory müssen z.B. bei neuen terminologischen Erkenntnissen angepasst/korrigiert werden (am einfachsten geschieht dies global) – die Funktionen zur Wartung von Memories sind daher auf lange Sicht sehr wichtig. In einem AnwenderInnen-Team und im Hinblick auf den Austausch von TMs sollten Grundregeln zur Benutzung einer Memory formuliert werden.

– Star-Präsentation

Am 12. Dezember 2000 stellten am Institut für Übersetzen und Dolmetschen in Wien zwei Vertreterinnen der Firma Star Deutschland, beide ausgebildete Übersetzerinnen, die Produktpalette des 1984 in der Schweiz gegründeten Unternehmens vor: die Terminologiesoftware TermStar, die Translation Memory Transit, das dazugehörige Alignment-Werkzeug und die Terminologie-Webkomponente, die für die Bereitstellung von Wörterbüchern über das Intra- oder Internet erforderlich ist.

Die Translation Memory Transit ist das Kernstück der Übersetzungslösung, die vor allem auch umfangreiche Projektorganisations- und -management-Funktionen bietet. Genau diese Funktionsvielfalt mag den Einstieg in das System zu meist unter Zeitdruck stehenden ÜbersetzerInnen erschweren. Der Vorteil von TermStar gegenüber MultiTerm von Trados mag darin bestehen, dass Star mehrere Datenbankdefinitionen mit vordefinierten Feldern und Eingabemasken bereitstellt und AnwenderInnen auf diese Weise relativ unkompliziert mit dem Aufbau eines Wörterbuchs beginnen können. Bei MultiTerm liefert Trados auch Beispieldatenbanken mit, deren Struktur kopiert werden kann, aber generell ist die Datenbankstruktur in MultiTerm flexibel und frei zu gestalten. Im Unterschied zu MultiTerm basiert TermStar auf einer echten Datenbank wie Ac-

cess, was besonders von Vorteil ist, will man seine Terminologie auch über das Intra- oder Internet mittels einer Webkomponente (WebTerm bei Star) verfügbar machen.

Wie schon erwähnt, arbeitet die Anwenderin in Transit in einem eigenen Editor, der allerdings die Symbolleisten und Menüs von MS-Produkten simulieren kann. Beim Import der zu übersetzenden Datei werden Formatierungsinformationen in eine eigene Datei ausgelagert. Nach der Fertigstellung der Übersetzung im Editor wird diese Information wieder mit dem Text zusammengefügt. Transit wird auf Grund dieser Unabhängigkeit von anderen Produkten (wie MS-Programmen) große Stabilität nachgesagt.

Bei Transit gibt es nicht „eine“ Memory, die ständig erweitert wird, sondern für jedes Projekt kann durch Auswahl der jeweils relevanten Dateien (Original und Übersetzung) eine projektspezifische Memory („assoziatives Netz“) angelegt werden. Der Vorteil besteht darin, dass die Größe der Memory daher geringer sein kann, was sich positiv auf die Performance des Systems auswirkt.

Star unterstützt mit seinen Lösungen neben dem Aspekt Übersetzen vor allem auch eine effiziente Dokumentenverwaltung und ist meiner Meinung nach besonders geeignet für Agenturen und Übersetzungsteams mit zentraler Auftragsvergabe und -verwaltung. ÜbersetzerInnen, die mit vielen verschiedenen Dateiformaten konfrontiert sind, sollten auch einen Blick auf diese SW werfen. Star ist ferner vorbildlich in der Umsetzung von internationalen Standards, und die Star-Produkte sind mit Trados-Output kompatibel. Ein Forum für Star-AnwenderInnen ist unter der Adresse http://groups.yahoo.com/group/transit_termstar/ zu finden.

Star hat einen schweren Stand gegenüber dem Marktführer Trados, dessen Produkte – vor allem die Translator's WorkBench – ohne viel Aufwand einsetzbar sind. Diese TM ist speziell für Personen geeignet, die hauptsächlich in MS Word für Windows übersetzen, bietet aber auch Filter und Komponenten für andere Programme. Das Gegenstück zur Star-Mailingliste ist für Trados http://groups.yahoo.com/group/TW_Users.

– Vortrag „Übersetzen und Technische Kommunikation“

Am 17. Jänner 2001 sprach Dr. Hanna Risku, Leiterin des Zentrums für Informationsmanagement und Technische Dokumentation an der Donau-Universität Krems, am IÜD Wien über Berufsbilder und Kompetenzen von KommunikatorInnen im Bereich interkulturelle Informationsvermittlung. Der in diesem Mitteilungsblatt enthaltene Artikel von Dr. Risku gibt im Wesentlichen den Inhalt des sehr interessanten und professionell gehaltenen Vortrages wieder.

– Erstes Treffen der Arbeitsgruppe „Übersetzungs- und Kommunikationstechnologie“

Das erste Kennenlern-Treffen für alle CAT-Interessierten und AnwenderInnen fand am Donnerstag, den 1. März, um 18:00 im Café Eiles statt. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an ingrid.haussteiner@netway.at.



Änderungen in unserer Mitgliederkartei

Neuaufnahmen:

Adressenänderungen:

BACKÈ Gabriela, Dipl.Ing.Mag.
Mobil: 0664/894 75 10

BAUMGARTNER Christa, Mag.
Mobil: 0676/67 48 955
E-mail: translation.baumgartner@direkt.at

FÜRLINGER Astrid, Mag.
Schmiedegasse 7
4040 Linz

JÄGER Christian, Mag.
E-mail: lusofonia@aon.at

KAISER-COOKE Michèle, Dr.phil.
E-mail: mcooke@t-online.at

KATSCHINKA Liese, Dipl.Dolm.
Dr. H. Maierstr. 9
1180 Wien
Büro-Fax: 01/479 57 88

KRAUSNEKER Emilie, Dipl.Dolm.
E-mail: emilie.krausneker@uibk.ac.at

LAGGER Barbara
Via Vittorio Veneto 49
I-33018 Tarvisio
Tel.: 0039/0428/2376
Mobil: 0039/338/337 99 55
E-mail: laggerb@hotmail.com

LÜNGEN-AMSCHL Eveline, Dipl.
Dolm.
Fax: 513 42 15 13
Mobil: 0664/528 69 33
E-mail: eveline.amschl@aon.at

MAYERHOFER Gabriele, Mag.
Pulverturm-gasse 17/5
1090 Wien
Tel.Fax: 01/319 10 91
E-mail: gabriele.mayerhofer@mcnon.com

MILLISCHER Margret, Mag.phil.Dr.
Fax: 01/409 58 01

Mag. Ladislava BAXANT-CEJNAR
Reisnerstraße 13/3
1030 Wien
Tel.: 01/920 9200
Fax: 01/710 49 45
Mobil: 06991/920 92 00
E-mail: baxant@eunet.at

Mag. Dagmar DICHTL
Felberstraße 14-16/4/17
1150 Wien
Tel.: 01/985 53 78
E-mail: Dagmar.Dichtl@oenb.co.at

Mag. Margit HENGESBERGER
Kremsergasse 9/2/5
1130 Wien
Tel.: 01/879 33 93
Fax: 0676/37 22 465
Mobil: 0676/31198 65
E-mail: margit@transla-net.com

Mag. Hana SCHEIDER
Karolinengasse 25/22
1040 Wien
Tel.: 01/945 12 11
Fax: 01/504 60 88
Mobil: 0664/281 10 18
E-mail: scheider@eunet.at

Mag. Ingeborg SCHUCH
Stuckgasse 9/4
1070 Wien
Tel.: 01/596 67 19
E-mail: ingeborg.schuch@gmx.at

Mag. Marta SMOCZYNSKA-KNÜPFER
Pilzgasse 23/5/4/21
1210 Wien
Tel./Fax: 01/278 93 91

Mag. Ulrike SPANNAGL
Am Weissenberg 82
2534 Alland
Tel.: 02258/6821
E-mail: uspannagl@netway.at

Anikó DITTRICH
Pantucekgasse 20/3/10
1110 Wien
Mobil: 0664/110 81 55

Natalie GANCZARSKA
Cottagegasse 69/4
1190 Wien
Mobil: 0676/630 08 311
E-mail: natalka@gmx.at

OM Tsch/D, Slk, Ru
Bürgen: Kaiser-Cooke,
Baburkova

OM D, E, Ru
Bürgen: Mühldorf,
Haussteiner

OM D, E, Ru
Bürgen: Schmidt, Dichtl

OM Tsch, D, Slk, Sp
Bürgen: Kaiser-Cooke,
Baburkova

OM E, Sp
Bürgen: Mühldorf,
Haussteiner

OM Poln, D
Bürgen: Watzek, Jantscher

OM D, E, Sp
Bürgen: Mühldorf,
Haussteiner

JM Ung, D, E
Bürgen: Hübler, Jantscher

JM D, Poln, It
Bürgen: Hübler, Jantscher

Michaela LEITHNER
Favoritenstraße 143/2/5
1100 Wien
Tel.: 01/603 91 96
E-mail: a9100545@univie.ac.at

JM D, E, Jap
Bürgen: Hübler, Jantscher

Fortsetzung der Adressänderungen

PASTORE Martina
Fagenstraße 5/b
I-39100 Bozen
Tel./Fax: 0039-0471/405 116

Alexandra MAJER
Schottenfeldgasse 89/16
1070 Wien
Mobil: 0669/105 85 708
Fax: 01/597 49 16
E-mail: alexandra-majer@yahoo.com

JM D, E, F
Bürgen: Schmidt, Schwaiger

SATTLER Claudia
Grünentorgasse 15/12
1090 Wien
Mobil: 0676/950 33 38
E-mail: claudia-77@gmx.at

Peter MRACSNA
Zoegernsee 470/22
2000 Stockerau
Tel.: 02266/61821
E-mail: peterm@eunet.at

JM D, E, Sp
Bürgen: Hübler, Jantscher

SCHAGER Ilse, Mag.
E-mail: i.schager@schagers.at

SCHICHELBAUER Katharina
Tel./Fax: 01/911 36 21

Anna SLUSARZ
Leibnizgasse 35/19
1100 Wien
Tel.: 01/606 36 99
Fax: 01/603 72 40
E-mail: ruda@setman.at

JM Poln, D, E
Bürgen: Ziemska,
Zykan-Zilberszac

SCHUCH Ingeborg, Mag.
Stuckgasse 9/4
1070 Wien

Darja TEPPEY, Mag.
Idlhofgasse 78
8020 Graz
Tel./Fax: 0316/77 13 23
Mobil: 0664/132 11 79
E-mail: teppey@netway.at

JM Slow, D, E
Bürgen: Mandelc,
Wraber-Mühlbacher

TOMASIK Verena, Mag.
(vorm. BRAUNIZER)
Mollardgasse 36/9
1060 Wien
Tel./Fax: 01/967 59 77
Mobil: 06991/967 59 77
E-mail: verena.tomasik@chello.at

Neuaufnahme in die DolmetscherInnenvorliste:

SCHRAMAYER Siegrun, Mag.
Ragnitzstraße 163
8047 Graz
Tel./Fax: 0316/30 10 92

A: D
B: Ru
C: F

TSCHAGER Denise
Mobil: 06991/119 98 58
E-mail: d_tschager@hotmail.com

URUMOVA Malinka, Dipl.Germ.
Margaretenstraße 23/2/19
1040 Wien
Tel.: 01/586 84 18
Mobil: 0676/402 86 43

A: Bulg., D
C: Ru

VERBER Maria, Mag.
Rudolfplatz 7/Top 13
1010 Wien
E-mail: maria.verber@chello.at

Neuaufnahme in das DolmetscherInnenverzeichnis:

OROZ Susanne, Mag.
Fröbelgasse 29/4
1160 Wien
Tel./Fax: 01/492 50 11
Mobil: 0664/321 11 94
E-mail: s.oroz@yline.com

A: D
B: Bosn./Kroat./Serb.
C: E

WENDL Christa, Mag.
Auhofstraße 21A/4
1130 Wien
Tel.: 01/877 49 98
Fax: 01/877 89 61
E-mail: cwendl@eunet.at

Ergänzung im DolmetscherInnenverzeichnis:

GAIDOSCHIK Georg, Mag.
Schießstattgasse 5/8/31
8010 Graz
Tel./Fax: 0316/830 729

C: Sp

Umwandlung:

JM im OM:
Dipl.Ing.Mag. Gabriele Backé
Sprachen: Rum, D, Ung

OM in Abo:
Mag. Helena Krivan

FdV in Abo:
Mag. Margaret Witek

Neuaufnahmen Abo:

Mag. Leila HERBST-BULLOCK
Mag. Maria Paula PALMA-
CAETANO

Die Eintragungen in die Übersetzerliste und in die Dolmetscherliste werden nach Ablauf der dreimonatigen Einspruchsfrist ab der Veröffentlichung im Mitteilungsblatt wirksam.

Verbandsleben

Susanne Watzek

Der Jahresanfang ist für den Vorstand (und das Sekretariat) immer eine recht eilige Zeit, besonders wenn – alle 2 Jahre – bei der Vollversammlung auch Vorstandswahlen abgehalten werden. Da gilt es die Jahresberichte für die einzelnen Kompetenzbereiche zu schreiben, die Tagesordnung der Vollversammlung vorzubereiten, KandidatInnen für den Vorstand zu gewinnen (Sie werden vielleicht – *räusper* – erstaunt sein zu hören, dass der Ansturm sich regelmäßig in Grenzen hält), säumige Zahler zu mahnen, Stimmzettel vorzubereiten und alle Informationen zur Vollversammlung auch rechtzeitig zu vervielfältigen und an die Mitglieder auszusenden. Dieses Jahr haben aber auch noch andere Themen dafür gesorgt, dass die Telefone, E-Mail Posteingänge und Tastaturen nicht zur Ruhe kamen.

Da war zunächst Mitte Januar die Verurteilung von zwei iranischen Berufskollegen in Teheran wegen ihrer – berufsbedingten – Teilnahme an einer Konferenz in Berlin. In der Universitas-Mailbox wurde reklamiert, der Verband möge doch unverzüglich einen Protestbrief an die iranische Botschaft verfassen. Das hat „der Verband“ (in diesem Fall personifiziert von Sabine Schmidt und ihrer ausgefeilten Formulierungskunst) nach dementsprechenden Recherchen (ebenfalls Sabine Schmidt) auch getan. Der Brief wurde nicht nur an die iranische Botschaft, sondern auch an die wichtigsten Printmedien, die Außenministerin und die APA verschickt, woraufhin auch eine umfassende APA-Meldung erfolgte. Weitere Pressereaktionen sind mir nicht bekannt.

Das nächste Thema, das auch in der Mailbox auftauchte und zeitlich ziemlich genau mit einer davon ganz unabhängigen, aber themenverwandten Vorstandsaktion zusammentraf, war das „Dumping“ und die vielen Billigstpreisangebote, die uns allen immer wieder ins Haus flattern. Übersetzungspreise ab öS 5,- pro Zeile für alle Schwierigkeitsstufen, und die Dolmetscher bringen ihre eigenen Kabinen mit und zahlen wahrscheinlich auch noch dafür, dass sie darin arbeiten. Ich übertreibe, aber nicht sehr. Angeregt durch eine Idee von Eva

Holzmaier-Ronge verschickte der Verband einen Brief zum Thema Dumping und Vergabemodalitäten an Ministerien, Behörden etc. in Österreich, aber auch an die europäischen Berufsverbände. Letztere wurden gebeten, Briefe desselben Inhalts an ihre eigenen Behörden, aber auch an österreichische Stellen (deren Adressen ihnen von uns zur Verfügung gestellt wurden) zu senden. Die UNIVERSITAS wird wiederum diese Briefe auch an alle von den ausländischen Verbänden genannten Adressen versenden, um eine möglichst große Breitenwirkung zu sichern. (Sollte Ihnen dieser letzte Satz bekannt vorkommen: Er stammt aus dem Jahresbericht der Präsidentin. Das Thema erschien mir aber wichtig genug, um es auch hier im Verbandsleben noch einmal anzusprechen).

In der Universitas-Mailbox war es Andrew Smith, der Anfang Februar als erster vom Angebot eines deutschen Übersetzungsbüros berichtete, das Übersetzungen zum „Kollegenpreis“ von rund öS 10,-/Zeile in alle westeuropäischen Sprachen anbot. Das Angebot erreichte auch noch viele andere Briefkästen, und eine gewisse Empörung machte sich in der Mailbox breit. Inzwischen hat das betreffende Übersetzungsbüro wohl schon viele mehr oder weniger deutlich formulierte Antworten erhalten, und Ex-Vorstandsmitglied Christine Plunger hat auf eigenen Vorschlag hin einen Antwortbrief des Verbandes auf Angebote dieser Art formuliert.

Zeitlich genau passend gelang es Lissy Schwarz, am 8. Februar für die UNIVERSITAS einen Termin bei dem im Bundeskanzleramt für die Vergabegesetzgebung zuständigen Juristen zu erwirken. Näheres über dieses interessante Gespräch berichtete Erika Obermayer bei der Vollversammlung. Hier nur so viel: Es sieht so aus, als ob die neu entstandenen, bzw. im Entstehen begriffenen Übersetzungs- und Dolmetschnormen sich als nützliches Instrument für die Durchsetzung des Qualitätskriteriums bei öffentlichen Auftragsvergaben erweisen könnten. Zu den neuen Übersetzungsnormen gab es am 13. März auch eine Informationsveranstaltung im Österreichischen Normungsinstitut, bei

der für UNIVERSITAS-Mitglieder eine ermäßigte Teilnahmegebühr galt.

Dann gab es seit dem letzten Verbandsleben im November natürlich auch noch eine ganze Reihe von Veranstaltungen. Am 15. Dezember zunächst eine vielerorts verlangte Wiederholung des Seminars „Neue Deutsche Rechtschreibung“. Alexandra Jantscher hat im Vorstand die Verbindung zu den Dolmetschereinstellungen übernommen, eine Verpflichtung die sie vorbildlich erfüllt. In Wien und Graz war sie ja schon einige Male bei Veranstaltungen (co-)organisatorisch tätig. Jetzt war sie auch Mitte Januar ganz kurzfristig bereit, nach Innsbruck zu reisen, und dort bei einer Veranstaltung vor Lehrkörper und Studenten mittels der neuen, von ihr selbst erstellten, Power-Point-Präsentation über die Tätigkeit unseres Verbandes zu berichten und Kontakte mit dem Institut zu knüpfen. Die modular aufgebaute Präsentation steht nun natürlich auch für andere Informationsveranstaltungen zur Verfügung und kann leicht für den jeweiligen Veranstaltungsschwerpunkt adaptiert werden. Danke, Alexandra, tolle Arbeit!

In Graz fand über Vermittlung von Alexandra Jantscher am 15.1. ein Vortrag von Dr. Einspieler (Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission in Wien) „Übersetzen für die EU“ statt, der als Übungskongress gestaltet wurde. Die Studenten hatten zur Vorbereitung die Materialien des Wiener Vortrages zum gleichen Thema vom Mai 2000. 60 Teilnehmer wurden verzeichnet und Antenne Steiermark brachte ein Interview mit Dr. Einspieler und Prof. Prunc aus diesem Anlass. Am 19. 1. hielt Dr. Einspieler in Wien einen Vortrag über „Vielsprachigkeit in der EU“, der ebenfalls als Übungskongress abgehalten wurde. Die Kabinenplätze waren außerordentlich begehrt. Der davor abgehaltene Bücherflohmarkt brachte ein Rekordergebnis von 2.723,- öS ein, das in unser Fortbildungskonto einfließen wird. Am 8.2. veranstaltete das Grazer Institut einen Tag der offenen Tür, bei dem auch die UNIVERSITAS mit einem eigens erstellten Informationsblatt für Maturanten und allgemeinem Informationsmaterial vertreten war.

Wie auch in meinem Jahresbericht 2000 erwähnt, soll in naher Zukunft unsere Homepage verbessert werden. Wir planen eine professionellere Gestaltung für das Übersetzer- und Dolmetscherverzeichnis mit benutzerfreundlicher Abfragemöglichkeit. Das dahinter liegende Programm soll dynamisch mit der Sekretariatsdatenbank verknüpft werden, damit Änderungen der Mitgliederdaten so rasch und automatisiert wie möglich auch auf der Homepage landen. Ingrid Haussteiner ist als unsere neue Webmasterin für dieses Projekt zuständig, das natürlich mit umfangreichen Vorgesprächen, Angebotseinholungen und sonstigen Planungsarbeiten verbunden ist.

Ich möchte abschließend noch darauf hinweisen, dass dieses im Vergleich zu sonst deutlich längere „Verbands-leben“ nicht bedeutet, dass „der Verband“ (sprich: die Vorstandsmitglieder) zu anderen Zeiten weniger aktiv ist. Ich habe nur diesmal ausführlicher berichtet, weil mir aufgrund meiner ruhigeren Auftragslage im Februar mehr Muße für das Verfassen dieses Berichtes blieb. Da ich kein großes Schriftstellertalent bin, ist dies eine meiner zugegebenermaßen weniger geliebten Aufgaben, und ich brauche daher unverhältnismäßig lange dafür. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen (und erfolgreichen) Frühling!

Fortsetzung von Seite 21

Stilllegung der OM:
Mag. Claudia-Maria Hofbauer
Mag. Maria Paula Palma-Caetano

Der österreichische Dolmetscher- und Übersetzerverband UNIVERSITAS übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben in Werbeeinschaltungen und Werbebeilagen, die in dieser Ausgabe von „Universitas“ abgedruckt bzw. dieser beigegeschlossen sind.

Wollen auch Sie auf die rote Liste?

Im Lauf des kommenden Jahres wird die bekannte und bewährte Übersetzer- und Dolmetscherliste der UNIVERSITAS neu aufgelegt. Falls Sie interessiert sind, ersuchen wir Sie, sich möglichst rasch zu melden.

Dies gilt vor allem für KandidatInnen für die Übersetzerliste, wo das „Aufnahmeverfahren“ – Einreichung der erforderlichen Unterlagen, Begutachtung durch den Ausschuss, Kontaktgespräch, eventuell Nachreichen von zusätzlichen Unterlagen – grundsätzlich mehr Zeit in Anspruch nimmt. Eine frühzeitige Meldung ist sowohl in Ihrem Sinne als auch im Sinn des Ausschusses: Ihr Antrag kann in Ruhe geprüft und das Kontaktgespräch mit Ihnen ohne Stress durchgeführt werden, und die Ausschussmitglieder (die diese Funktion schließlich auch ehrenamtlich ausfüllen) müssen nicht kurz vor der Listenerstellung noch wahre Marathonsitzungen einlegen, um einen Berg von Anträgen abzuarbeiten. Und sollten Sie gebeten werden, noch weitere Unterlagen zur Verfügung zu stellen, dann haben Sie noch genug Zeit, diese zu besorgen.

Übrigens: Das eben Gesagte soll natürlich nicht heißen, dass der Dolmetscherausschuss sich nicht auch über Listenanträge freut, die nicht erst „fünf vor zwölf“ eintreffen...

Terminologiewörterbuch Hochschulwesen

Deutsch-Englisch
Deutsch-Französisch

Herausgegeben vom Bundesministerium
für Bildung, Wissenschaft und
Kultur

Terminologisches Wörterbuch zum Hochschulwesen Italien-Österreich

Deutsch-Italienisch
Italienisch-Deutsch

Herausgegeben von der
Europäischen Akademie Bozen

Diese Wörterbücher wurden der
UNIVERSITAS
freundlicherweise von den herausgebenden Institutionen zur Verfügung gestellt und liegen im
Sekretariat
zur Einsichtnahme auf.

Honorar-Tipp

Erfahrungen aus dem KollegInnen-Kreis zeigen, dass es bei der Überarbeitung von Texten oft günstiger ist, den halben Zeilensatz zu verlangen als ein Stundenhonorar – viele Kunden scheinen sich mit dieser Form der Verrechnung wohler zu fühlen (wohl, weil es für Nicht-Übersetzer schwierig nachzuvollziehen ist, wie viel Zeit das Überarbeiten und Korrigieren von Texten oft erfordert).

Die Museen hätten Besseres verdient

so meine ich – als in einem „Quartier“ untergebracht zu werden!

Renate Helene Krisper

Da wurden nun vor kurzem, wie man hört, drei Baukomplexe des künftigen „Museumsquartiers“ von der zuständigen Ministerin stolz präsentiert und den künftigen Nutzern symbolisch übergeben. Die langjährigen Querelen, die dieses Projekt begleiteten, sind vergessen, das „Museumsquartier“ ist mittlerweile als Begriff etabliert und, wie es scheint, auch weitgehend akzeptiert.

Dennoch: Ich persönlich stehe dem Begriff – mit Verlaub – distanziert gegenüber. Jedesmal, wenn er mir, während ich an der Großbaustelle vorbeifahre, durch das Logo „MQ“ so keck suggeriert wird, regt sich innerer Widerstand in mir: Ich frage mich zum x-ten Mal, wieso unser Wort „Quartier“ hier so gar nicht dem deutschen (österreichischen) Sprachgebrauch entsprechend verwendet wird! Wenn man vom militärischen Bereich, aus dem sich der Begriff ursprünglich herleitet(!), einmal absieht, versteht man doch hierzulande unter

„Quartier“ eine Art von Unterkunft, die sich – nach meinem Sprachverständnis – insbesondere durch zwei Merkmale auszeichnet: Zum einen handelt es sich bei „Quartier“ um etwas Vorübergehendes, Provisorisches (vgl. z. B. Ferienquartier, Urlaubsquartier), zum anderen und vor allem haftet „Quartier“ die Konnotation von ärmlich, behelfsmäßig, von widrigen Umständen erzwungen an (vgl. Elendsquartier, Nachtquartier, Notquartier...).

Es liegt auf der Hand, daß hier keines der beiden Charakteristika zutrifft. (So wollen wir doch annehmen!)

Es liegt weiters auf der Hand, daß die Erfinder des Terminus „Museumsquartier“ vermutlich den französischen Begriff „quartier“ vor Augen hatten, der sehr wohl „Viertel“ oder „Stadtviertel“ bezeichnet, und daß sie ihn etwa analog zum Pariser „Quartier Latin“ prägten. Aber keiner wird diesem Umstand je Rechnung tragen, indem er etwa das Museumsquartier als Museums-

„Cartier“ ausspricht – und das wäre ja auch gar nicht so wünschenswert.

Aber hätte man sich nicht besser auf eine „Museums-Meile“, eine „Kunstmeile“ oder auch auf ein „Art Center“ („Art Centre“) o. ä. einigen sollen bzw. können?

Wie die Dinge liegen, werde ich aber doch damit beginnen, meinen inneren Widerstand abzubauen, ebenso wie das reflexartige Mitleid mit den armen Museen, die in einem Quartier zu hausen gezwungen sind – indem ich mir vor Augen halte, daß ich gerade miterlebe, wie das deutsche Wort „Quartier“ eine Bedeutungsverschiebung bzw. Bedeutungserweiterung erfährt...

Nützliche EU-Links

Die folgenden Links wurden der Arbeitsgruppe Französisch von Dr. Einspieler, der Vertreterin des Übersetzungsdienstes der Kommission in Wien, die ja schon von einigen UNIVERSITAS-Veranstaltungen bekannt ist, zur Verfügung gestellt und von Isabelle Cannas Musyl übermittelt.

Sprachliche Hilfsmittel:

<http://europa.eu.int/comm/translation/bulletins/indexde.html>

Homepage des Rates:

<http://ue.eu.int/de/summ.htm>

Länder und Währungen:

<http://europa.eu.int/comm/translation/currencies/detable1.htm>

Eurostat:

http://europa.eu.int/comm/dgs/eurostat/index_de.htm

Euro-Glossar:

<http://europa.eu.int/comm/translation/euro/eudefram.htm>

Rechnungshof:

http://www.eca.eu.int/DE/reports_opinions.htm

Themenbezogene Glossare:

<http://europa.eu.int/comm/translation/bulletins/glosfr.html>

Gerichtshof:

<http://curia.eu.int/de/index.htm>

Europeat (EURODICAUTOM-Zugang):

<http://www.europeat.com/cec/eurod/>

Europäisches Parlament:

http://www.europarl.eu.int/home/default_de.htm

GD Beschäftigung und Soziales:

http://europa.eu.int/comm/employment_social/index_de.htm

Allgemeine Informationen (Datenbanken, z.B. EUR-Lex, CELEX)

<http://europa.eu.int/geninfo/info-de.htm>

Balnéo (Neologismen):

<http://www.rint.org/cadreIndex4.htm>

Ecrire pour être lu:

<http://www.cfwb.be/franca/publicat/pg013.htm>

Bert Esselink, *A Practical Guide to Software Localization* Amsterdam, 1998, 309 S., ISBN-N 90 272 1954 0

Dagmar Sanjath

In diesem Werk beschäftigt sich Bert Esselink, der selbst praktische Erfahrung auf diesem Gebiet hat, mit den verschiedensten Aspekten der Software-Lokalisierung.

Einleitend wird der Begriff Lokalisierung definiert, ebenso wie das, was lokalisiert wird (Software, Dokumentation, Online-Hilfe). Auch die im Prozess der Software-Lokalisierung involvierten Akteure werden einer Betrachtung unterzogen.

Dann werden in drei separaten Kapiteln die bei der Übersetzung von Software, Online-Hilfe und Dokumentation zu beachtenden Punkte erläutert. Hier zeigt sich, dass das „practical“ im Titel des Buchs durchaus angebracht ist, denn der Autor geht wirklich im Detail (auch durch zahlreiche Screenshots untermauert) auf die Dinge ein, die beim Übersetzen in diesen Bereichen eine Rolle spielen.

Im Software-Kapitel sind das z.B. Mnemonics, Längenbeschränkungen, Hot Keys, unveränderliche Bezeichnungen, etc. Ebenso wird auf die Unterschiede bei den wichtigsten Betriebssystemen (Windows und Macintosh) eingegangen, Dateitypen werden erläutert und Tools für die Software-Lokalisierung vorgestellt.

Bei der Online-Hilfe werden zunächst die verschiedenen Arten der Online-Hilfe und die entsprechenden Dateiformate und Dateiablagehierarchien erklärt, welche Sonderzeichen vorkommen und

was sie bedeuten, welche Buttons üblicherweise verwendet werden, was zu übersetzen ist und was unübersetzt bleiben muss.

Bezüglich der Übersetzung von Software-Dokumentation wird sowohl auf verschiedene Dokumentationstypen (Handbücher, Zusatzmaterial,...) als auch auf verschiedene Texterstellungssysteme (FrameMaker, Word, QuarkXpress, PageMaker) eingegangen und auch im einzelnen darauf hingewiesen, was beim Korrekturlesen von Software-Dokumentation zu beachten ist. Auch die Erstellung von Online-Handbüchern (PDF-Format) wird behandelt.

Ein eigener Abschnitt beschreibt kurz die gängigsten Translation Memory Tools, wobei auch immer Beispiele der jeweiligen Oberfläche und Funktionalität angeboten werden.

Das Kapitel „Localization Engineering“ befasst sich mit den Abläufen, die neben der Übersetzung selbst im Lokalisierungsprozess zu verwalten sind, wie z.B. Archivierung, Wartung, Aktualisierung, Kompilierung von Dateien, Bilder/Bildschirmabzüge, Testen, Fehlermeldewesen, Proofreading, etc. und welche Hilfsmittel es dafür gibt. Es wendet sich nicht primär an den Übersetzer, sondern an denjenigen, der die technischen Aspekte eines Lokalisierungsprojekts betreut.

Das Kapitel „Project Management“ geht ebenfalls über die Tätigkeit des Übersetzers hinaus und betrachtet die organisa-

torischen Anforderungen eines Lokalisierungsprojekts in Bezug auf Planung, Koordinierung, Budgeterstellung, Terminsetzung, Statusverfolgung, Kundenkontakte, Ressourcenverwaltung etc – eben alles, was ein solches Projekt umfassen muss. Auch hier liegen die Vorzüge des Buches wieder einmal im praktischen Detail – so wird z.B. beim Thema Angebotslegung auf Dinge wie Wörter zählen bei verschiedenen Dateiformaten, wie verrechnet man die Übersetzung von Dialogfenstern. etc. eingegangen.

Auch das Thema „Terminology Management“ kommt nicht zu kurz – verschiedene Arten von Glossaren werden beschrieben, der Prozess der Glossarerstellung sowie des Terminology Management und dafür verfügbare Werkzeuge werden vorgestellt. Gleichfalls enthalten sind Hinweise, wo wichtige Standardglossare großer Softwarefirmen zu finden sind.

Im Anhang finden sich dann Websites, Newsgroups, Mailing-Listen und Publikationen zum Thema Lokalisierung sowie die Adressen von Anbietern von Lokalisierungs-Diensten sowie von Tools. Insgesamt gesehen bietet das Buch eine wirklich nützliche Übersicht zum Thema wie auch viele praktische Details, die, wie ich aus eigener Erfahrung in diesem Bereich weiß, sehr hilfreich sein können.

Gefunden von Werner Rappl in der Online-Ausgabe der „Neuen Zürcher Zeitung“, 21. Dezember 2000

Von alten und neuen Wörtern – Ärger und Spass mit zwei Nachschlagewerken

Von Manfred Papst

Die Sprache, wer wüsste es nicht, ist ein Fluss. Unentwegt nimmt sie neue Wörter auf, schiebt sie mit, schleift sie rund; andere, alte und neue, lässt sie zurück. Wer trifft die Auswahl? So viel ist sicher: Die Sprachpfleger sind es nicht. Sie stehen seit Menschengedenken händeringend am Ufer. Die Sprache, so scheint es, tut, was sie will. Die metaphorische Rede schreibt ihr deshalb – wie anderen Flüs-

sen auch – eine Existenz als Individuum zu, eine immerhin, die sich in ihren Teilen beschreiben lässt. [...]

Um die „Szenesprachen“ geht es dem Wörterbuch, das die Duden-Redaktion und die Unternehmensberatungsfirma Trendbüro gemeinsam herausgegeben haben. Es ist in sechs Hauptkapitel gegliedert; sie heissen „Kicks und Funspots“, „Musik und Popkultur“, „Mode,

Models und Fashionzones“, „Computerslang und Cyberspace“, „Liebe, Sex und Partnerstress“ sowie „Ausgehen, Abgehen, Abfeiern“. [...] Die Auswahlkriterien für die Stichwörter sind heterogen und nicht recht nachzuvollziehen. Besonders im Bereich der Computersprache haben zahlreiche Fachtermini Aufnahme gefunden. Sie tragen selbstverständlich zur Anglisierung des Deutschen bei, was man bedauern mag oder

nicht, aber konstituieren sie deshalb eine Szenesprache?

Was unter Server, Slash, Online, Update, Net, Byte oder Homepage zu verstehen ist, wird jedenfalls nicht von einer deutschsprachigen Szene definiert (im Gegensatz zu einem Wort wie *Shit* für *Haschisch*); wir haben es hier mit einfachen Fremdwörtern zu tun. Auch in den andern Kapiteln des Buchs muss man die eigentlichen Szenewörter im Wust der reinen Fachbegriffe suchen. Neben echten Neubildungen wie *dissen* (für *ablehnen*, *verachten*) oder *zuföhnen* (für *in Grund und Boden reden*) findet man *Beat*, *Break*, *Loop*, *Rap*, *Freestyle*, *Halfpipe*, *Casting* und *Piercing*.

Die Stichwörter werden nicht in der präzisen Sprache guter Wörterbücher erklärt, sondern in einem selbstgefälligen, forciert munteren Plauderton „anmoderiert“. Der Eintrag zu *Club* etwa beginnt mit folgendem Satz: „Nicht der Verein für Taubenzüchter oder Kegelbrüder, nicht das exklusive Areal einer selbsternannten Elite, sondern eine regelmässig stattfindende Tanzveranstaltung ist mit *Club* gemeint.“ So kann man zwar leicht die Spalten füllen, man sagt jedoch herzlich wenig. Mitunter gleichen die Einträge auch *Pennäler-Witzen*: „*Dick* (Synonym für *Penis*): Der Ausdruck für das männliche Geschlechtsteil kommt aus dem Amerikanischen und wird vor allem von der Schwulenszene in den Mund genommen.“ Zu solchen *Albernheiten* passen die zahlreichen sachlichen Fehler. Zwei Beispiele: Dass man als *Jamsession* „jedes Zusammenspiel von Musikern, egal welcher Stilrichtung, das improvisiert oder geprobt sein kann“, bezeichnet, ist natürlich *Unsinn*, und der *Pork Pie Hat* stammt keineswegs aus den *Sixties*; schliesslich war er schon das Markenzeichen *Lester Youngs*. Nur selten ergibt sich in dem durchweg ärgerlichen, mit so knalligen wie überflüssigen Illustrationen versehenen *Flickwerk* ein *Lichtblick* – so, wenn unter dem Stichwort *Warmduscher* gegen 100 Synonyme von *Beipackzettelleser* bis *Toastabkratzer* eingerückt werden. Man kann sich indes des Eindrucks nicht erwehren, dass die Mitarbeiter des *Trendbüros* entweder unterschätzt haben oder überhaupt nicht wissen, was ein gutes Wörterbuch ist und zu leisten hat, und man fragt sich, wie die unbedarfte Kompilation zum Gütesiegel „*Duden*“ gekommen ist.

Ablenkung und Trost findet man nach dieser unerspriesslichen Lektüre bei einem 1971 erstmals erschienenen und unlängst wieder nachgedruckten Werk, das die Tugenden klugen Sammelns, Ordners und Deutens in sich vereint. Das „*Kleine Lexikon untergegangener Wörter*“, das der ägyptische Germanist *Nabil Osman*, Leiter des *Usrati-Instituts* für Arabisch in München, ursprünglich als seine Dissertation vorgelegt hat, bleibt eine Fundgrube. Es beschreibt in einem konzisen theoretischen Teil das Phänomen des Wortuntergangs und analysiert die Gründe, die ihn herbeiführen. In seinem praktischen Teil beschränkt es sich jedoch nicht darauf, untergegangenen Wörtern den Totenschein auszustellen – was allein schon eine *List* wäre, da man die Wörter ja mindestens vorübergehend zum Leben erweckt, indem man sie nennt –, sondern gibt vielerlei Hinweise auf ihre Ursprünge und ihre einstmalige Verwendung.

Dass *Abgötter* nicht nur falsche Götter, sondern auch *Götzendiener* sein können, hilft einem, das Wort *abgöttisch* besser zu verstehen; dass es früher nicht nur, wie *Wittgenstein* wusste („*Tractatus*“ 6.522), *Unaussprechliches* gab, sondern auch das *Aussprechliche*, mag einen ebenso beruhigen wie der Umstand, dass jemand oder etwas einst *widerstehlich* sein konnte. Dass man *Herren* in *betresster Uniform* als *beblecht* bezeichnete und *rot gewandete Damen* als *bepurpert*, mag einen so *belustigen* wie die *Einsicht*, dass man jemanden *berupfte*, wenn man ihn mit *List* des *Seinigen* *beraubte*. *Herders Unterscheidung* zwischen *Empfindung* und *Empfindnis* möchte man sich *zurückwünschen*, und gern lässt man sich erklären, dass nicht viel *Federlesens* macht, wer dem *Höhergestellten* nicht die *Federchen* vom *Gewand* liest, also kein *Federleser*, kein *Schmeichler* ist. Ohne *Erläuterung* versteht man, dass jemand *fragselig* sein kann oder ein *Haberecht* (und nicht einfach ein *Rechthaber*); und das *Herz* lacht, wenn man vernimmt, dass ein *Seeräuber* *Meerschäumer* heissen kann und ein *Plagegeist* *Quarre*.

Keinesfalls sollen hier die alten Wörter gegen die neuen ausgespielt werden. Auch die neuen sind voller *Geheimnisse*, und man soll ihnen mit jener *Offenheit* begegnen, die *Adorno* in seinem Essay „*Wörter aus der Fremde*“ beschrieben hat. Wenn hier für die untergegan-

genen Begriffe eine *Lanze* gebrochen wird, so nicht nur, weil ein *Gentleman* laut *Borges* sich nur für eine *verlorene Sache* engagieren kann, sondern auch, weil *Nabil Osmans* Buch den Leser jenseits aller *Trends* und *Trendbüros* stets aufs *Neue* *bezaubert*.

Duden-Wörterbuch der Szenesprachen. Herausgegeben von *Trendbüro*. *Dudenverlag, Mannheim* 2000. 224 S.
Nabil Osman: Kleines Lexikon untergegangener Wörter. C.-H.-Beck-Verlag, München 1999. 263 S.

Tote und tödliche Sprachen

Von Edgar Schütz

Gefunden von Maria Renata Zykan-Zilberszac im „Falter“ 42/00

In seinem Roman „Die Übersetzung“ schickt der Argentinier Pablo de Santis Übersetzer reihenweise in einen mysteriösen Tod.

In Argentinien hat sich Pablo de Santis als Verfasser esoterischer TV-Soap-Operas und Comic-Autor einen Namen gemacht. Daher verwundert das eigenwillige Szenario, das er für seinen Roman „Die Übersetzung“ entwirft, nicht weiters. Puerto Esfinge (Hafen der Sphinx) heißt der seltsame Ort an der Atlantikküste, an dem ein entsprechend rätselhafter Kongress stattfindet: ein Treffen von Kryptologen, die sich der Erforschung von ausgestorbenen Sprachen verschrieben haben. Auch der etwas eigenbrötlerische Übersetzer Miguel Blast nimmt daran teil.

Nach und nach verdichtet sich das Meeting der verschrobene Intellektuellen zu einem Verwirrspiel der Intrigen und Irrgänge. Mehrere Kongressteilnehmer werden tot aufgefunden, ein jeder mit einer Nickelmünze unter der Zunge. Wie sich herausstellt, waren sie einer geheimnisvollen Sprache auf der Spur, die sie der Unsterblichkeit zuführen sollte. Die Münze ist der Lohn für die Fährte über den Acheron, jenen Fluss in der Unterwelt der griechischen Mythologie, der die Menschen vom Jenseits trennt. Wer die „Sprache des Acheron“ beherrscht, so die Überlieferung, kann den Tod besiegen, solange er darauf verzichtet, sie zu sprechen.

In dem Hotel in Puerto Esfinge, am Ende der Welt, nehmen die Dinge aber ei-

nen völlig anderen Verlauf: Die „Sprache“ wird zum Motor der Handlung und letztlich zur letalen Waffe. Der Plot, den sich De Santis ausgedacht hat, ist originell, hat aber den erheblichen Mangel, dass es ihm nicht gelingt, die Geschichte zu einem schlüssigen Ende zu bringen. [...]

Pablo de Santis: Die Übersetzung. Roman. Aus dem Spanischen von Gisbert Haefs. Zürich 2000 (Unions Verlag). 156 S.

Der Kommentator als „Dolmetscher“

Gefunden von Sabine Schmidt im „Kurier“ vom 18.1.2001

Gert Korentschnig über den überraschenden Versuch des ORF-Sportreporters Robert Seeger als Amateurdolmetscher:

[...] Ebenfalls angeblich ein Großereignis: Die Verleihung der „World Sports Awards“ in London. Kompliment an die Simultanübersetzerin Ingrid Kurz. Und an ihren Dolmetscherkollegen Robert Seeger. Während die Englisch-Expertin bei der [rumanischen, Anm. SS] Dankesrede der Turnerin Simona Amanar nicht mehr weiter wusste, schnappte er das Wort

„Internet“ auf und übersetzte: „Sie bedankt sich bei ihren Fans im Internet.“ Ich wusste gar nicht, dass Seeger so gut Rumänisch kann.

Heiter-deprimierendes zum Berufsbild Übersetzer

Leila Herbst-Bullock

Im Zuge eines Telefonates mit der Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft fragte mich die Sachbearbeiterin: „Übersetzen Sie so Gedichte und Romane oder machen Sie richtige Übersetzungen wie technische Dokumentation?“

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Vorstand des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes UNIVERSITAS

Präsidentin: Dipl.Dolm. Erika Obermayer; Vizepräsidentin: Mag.phil. Erika Kessler;
Generalsekretärin: Mag.phil. Susanne Watzek; Stellvertreter: Mag.phil. Ingrid Haussteiner & Mag.phil. Doris Chiba;
Redaktion: Mag.phil. Sabine Schmidt; Layout: Mag.phil. Thomas Musyl

A-1190 Wien, Gymnasiumstraße 50

Tel: 368-60-60 Fax: 368-60-08

E-Mail: universitas@xpoint.at

Homepage: www.universitas.org

Das Mitteilungsblatt dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

FIT Third Asian Translators' Forum

**Translation in the New Millennium:
Inter-Continental Perspectives on
Translation**

**6-8 December 2001
Hong Kong**

Organizers

**The Hong Kong Translation Society
c/o Centre of Literature and Transla-
tion, Lingnan University**

Email: clt@ln.edu.hk
Fax: (852) 2838 1705

**Centre of Asian Studies
The University of Hong Kong**

Email: casgen@hku.hk
Fax: (852) 2559 3185

For more information and regular up-
dates, please check the website:
<http://hkts.org.hk>

↑
Internationaler
↓
Veranstaltungskalender

**III Congreso Latinoamericano de
Traducción e Interpretación**

**23 al 25 de abril de 2001
Buenos Aires**

Temario:

Traducción especializada: jurídica,
técnico-científica y literaria
Traducción pública
Terminología
Interpretación
La lengua como soporte de la cultura y
la comunicación
Medios e Internet

Organiza

**Colegio de Traductores Públicos de la
Ciudad de Buenos Aires**

Secretaría del Congreso
Tel.: (54-11) 4381-1777/ 4384-6411
Fax: (54-11) 4382-6703
E-mail: anajuan@anajuan.com
www.anajuan.com

Die

Arbeitsgruppe
„Rechtssprache Spanisch“

veranstaltet ein

Seminar

zum Thema

„Ausgewählte Kapitel aus dem
Immobilien- und Erbrecht –
Mieten, Kaufen und Erben
in Österreich und Spanisch.“

Vortragender: Dr. Gerhard Edelmann,
Lektor am Dolmetschinstitut Wien

Wann: 4./5. Mai 2001

Wo: Instituto Cervantes, Wien

Nähere Information finden Sie auf dem
dieser „Universitas“-Ausgabe beigeleg-
ten Anmeldeformular.

**Literarisches Übersetzen
Ungarisch-Deutsch**

Im Collegium Hungaricum findet im
Frühjahr 2001 ein Kurs "Literarisches
Übersetzen Ungarisch-Deutsch" statt.
Die Teilnahme ist kostenlos, die Teil-
nehmerzahl ist allerdings begrenzt.

Kursdauer: je 2x90 Minuten an den fol-
genden Wochenenden:

? 27./28. April (György Buda; Prosa)
? 4./5. Mai und 18./19. Mai
(István Orbán; Lyrik)

Die Tage sind noch nicht genau festgelegt.

Anmeldung: Sekretariat des Collegium
Hungaricum, Frau Univ.Lektor Mag.
Erna Trubel (Institut für Übersetzer-
und Dolmetscherausbildung) oder Dr.
Pál Deréky, Institut für Finno-Ugristik.

.KUNST
bundeskanzleramt

CHECKLISTE FÜR BEITRÄGE FÜR DIE NÄCHSTE AUSGABE VON „UNIVERSITAS“:

- * Ausdruck und Diskette an das UNIVERSITAS-Sekretariat bis spätestens 13.05.2001
- * Manuskript als Fließtext (keine von Hand gesetzten Trennungszeichen)
- * Rechtschreibüberprüfung des Textverarbeitungsprogrammes durchgeführt
- * Diskette viirengescannt
- * Richtig gesetzte Anführungszeichen (im Deutschen „xxxx“, nicht "xxxx")
- * Richtig geschriebene Beträge (im Deutschen öS xx.xxx,- nicht S xxxxx.- oder ös xx.xxx.-)
- * Pressesplitter: Datum und Quelle nicht vergessen
- * Leerschritt vor Prozentzeichen (im Deutschen: 15 %, im Englischen: 15%)
- * Schrift: Times New Roman, Größe 10 Pt, Zeilenabstand - einfach